Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 35 | Memel, Donnerstag, den 11. Februar 1932 | 84. Jahrgang

Zum Urteil des Verwaltungsgerichts betreffend die Aufhebung der Kreistagswahlen im Kreise Memel

Memel, 4. Februar.

Durch Urteil vom 19. Dezember vorigen Jahres hat das memelländische Verwaltungsgericht die Kreistagswahlen im Kreise Memel für ungültig erklärt, weil der Kläger — ein Kreisausschußmitglied — nachgewiesen hatte, daß eine größere Anzahl von Personen, die nicht Bürger des Memelgebietes sind, zum Kreistage gewählt hatte, daß ein Nichtmemelländer sogar Kreistagsmitglied geworden war und daß ferner Personen, die weder Bürger des Memelgebiets sind noch überhaupt im Memelgebiet ihren Wohnsitz haben, mitgewählt hatten. Gegen dieses Urteil hat sich nicht allein ein Vertreter der Litauischen Fraktion im Landtage, sondern nach den Berichten der nationallitauischen Blätter auch der Gouverneur gewandt. Angeblich hat er dem Direktorium ein Schreiben zugehen lassen, in dem er das Urteil des Verwaltungsgerichts für ungültig erklärt, und die Aufhebung der Verfügung betreffend Ausschreibung der Kreistagswahlen verlangt. Sollte das stimmen, so werden dadurch allerlei juristische und auch eine Frage von grundsätzlicher Bedeutung hinsichtlich der Autonomie aufgeworfen. Aus dem Schreiben des Gouverneurs geht hervor, daß er für sich das Recht in Anspruch nimmt, die autonomen Gerichte des Memelgebiets bzw. die Selbstverwaltung des Gebiets zu kontrollieren.

Dieses vom Gouverneur beanspruchte Kontrollrecht wird ihm von den autonomen Organen bestritten. Aus diesem Anlaß ist es schon recht häufig zu Differenzen gekommen. Man ist der Ansicht, daß das Kontrollrecht und der Begriff der Autonomie einander ausschließen. Im Wesen der Autonomie liege es, daß die Kontrolle der autonomen Verwaltung nur durch eine autonome Einrichtung vorgenommen werden könne, und eine solche ist der Memelländische Landtag. Bedarf doch das Direktorium als höchste autonome Verwaltungsbehörde das Vertrauen des Parlaments, dem es eben verantwortlich ist.

Nach der Ansicht des Gouverneurs soll das erwähnte Urteil ungültig sein, weil die Zusammensetzung des Verwaltungsgerichts eine ungesetzliche sei. Nach den bestehenden Bestimmungen aus den Jahren 1920 bis 1922 gehören zum Verwaltungsgericht außer dem Verwaltungsgerichtsdirektor vier Beisitzer, von denen der eine vom Landgericht zu bestellen und drei vom Staatsrat zu wählen sind. Da es einen Staatsrat nicht mehr gibt und das Verwaltungsgericht auch die Befugnisse eines vom Provinziallandtag zu wählenden Bezirksausschusses und Provinzialrats in sich vereinigt, sind nach dem Inkrafttreten des Statuts die Befugnisse jener Körperschaften auf die jetzt in Frage kommende Volksvertretung im Memelgebiet, auf den Landtag, übergegangen. Dabei wäre noch zu bemerken, daß die Befugnisse des Landtages viel weiter gehen als die des ehemaligen Staatsrats und eines Provinziallandtages. Dem Landtage will man das Recht der Wahl zum Verwaltungsgericht streitig machen, weil ihm nur die Gesetzgebung zustehe und er sich in die Exekutive nicht einmischen dürfe. In allen parlamentarischen Ländern bleibt es jedoch der Volksvertretung vorbehalten, die Exekutive zu begrenzen und ihr besondere Vorschriften zu machen. Viel eher hätte man dann behaupten können, daß der Staatsrat, dessen Befugnisse hinter denen des Parlamentes zurückstanden, sich in die Exekutive eingemischt habe, indem er die Mitglieder des Verwaltungsgerichts wählte. Die Mitglieder des Staatsrats wurden ernannt; die des Landtages werden von der Bevölkerung gewählt. Wenn also jene Wahlbefugnis dem Staatsrat zustand, dem das damalige Direktorium ähnlich so verantwortlich war, so dürfte sie dem Landtage nicht streitig gemacht werden. Ferner würde auch die Ernennung eines richterlichen Mitgliedes durch das Landgericht als ein Eingriff in die Exekutive, die nur dem Direktorium zusteht, gedeutet werden können. Die Ungesetzlichkeit des Verwaltungsgerichts wird auch damit begründet, daß seine Mitglieder unbestätigt geblieben sind.

Nach den erwähnten Verordnungen waren die vom Staatsrat gewählten Beisitzer des Verwaltungsgerichts durch den damaligen französischen Oberkommissar zu bestätigen. Dessen Befugnisse sind bis zum Inkrafttreten des Statuts auf den litauischen Gouverneur übergegangen. Nachdem die ganze Verwaltung des Gebietes in die Hände des Direktoriums gelegt worden ist und die Zuständigkeit des Gouverneurs nach dem Statut auf ganz bestimmte Punkte beschränkt blieb, wie Ernennung des Präsidenten des Direktoriums, Bestätigung der Gesetze, kann die Forderung auf Bestätigung der Beisitzer des Verwaltungsgerichts nicht mehr aufrecht erhalten werden.

Weiter wird beanstandet, daß die Urteile des Verwaltungsgerichts nicht unter der Formel „Im Namen der Republik" ergangen seien. Zwar hat der Landtag seinerzeit — dem Wunsch des Gouverneurs nachkommend — die Formel für die Zivil- und Strafurteile vorgeschrieben, aber nicht für die Urteile des Verwaltungsgerichts. Das ist wohl bewußt geschehen, weil es ein Verwaltungsgericht nur im Memelgebiet und im übrigen Litauen kein Verwaltungsstreitverfahren gibt. Sofern die Urteilsformel nicht abgeändert ist, muß sich das Verwaltungsgericht nach den bisherigen Vorschriften richten. Die Urteilsformel hat auch nicht die Bedeutung, daß ihretwegen das ganze Urteil für ungültig erklärt werden müßte.

Weiter wird dem Verwaltungsgericht das sogenannte richterliche Prüfungsrecht, insbesondere das materielle Prüfungsrecht, abgesprochen. Aus Artikel 16 des Statuts wird gefolgert, daß dieses nur dem Gouverneur zustehe. Nach dem erwähnten Artikel darf der Gouverneur das Veto nur aussprechen, wenn die Gesetze gegen die Verfassung oder gegen internationale Verträge Litauens verstoßen oder die autonome Kompetenz überschreiten. Dieses Vetorecht schließt jedoch nicht ein, daß das Prüfungsrecht auch für alle schon bestehenden Gesetze daraus gefolgert werden müßte. Nach Artikel 2 der litauischen Verfassung heißt es, daß die Staatsgewalt durch den Seim, die Regierung und das Gericht ausgeübt wird. Die drei genannten Faktoren der Staatsgewalt werden hier einander gleichgestellt, d. h. daß das richterliche Funktionszentrum ebenso bewertet werden muß, wie die Legislative. Diese Bestimmung finden wir auch in den Grundgesetzen anderer Länder. Nicht allein in England und den Vereinigten Staaten, sondern auch im Deutschen Reiche hat die Entwicklung der Rechtsprechung zu einer zweifelsfreien Bejahung des richterlichen Prüfungsrechts geführt. In der bayrischen Verfassung ist im Paragraphen 72 sogar das richterliche Prüfungsrecht ausdrücklich bejaht. Da sich die litauische Verfassung über das richterliche Prüfungsrecht nicht äußert, aber die Gleichwertigkeit des richterlichen Funktionszentrums mit dem der gesetzgebenden Gewalt ausspricht, so darf auch dem Verwaltungsgericht des Memelgebietes das richterliche Prüfungsrecht nicht abgesprochen werden; denn „richterliche Prüfungszuständigkeit heißt Herrschaft der Verfassung".

Aus allen diesen Gründen hat sich deshalb auch das memelländische Verwaltungsgericht für berechtigt gehalten, die gesetzlichen Bestimmungen, soweit sie die Kreistagswahlen betreffen, aufeinander abzustimmen. Die Grundlage dafür sind die Bestimmungen des Statuts gewesen. Solange es im Memelgebiet kein Einbürgerungsgesetz gab, hätte man sich damit eher einverstanden erklären können, auch Nichtmemelländer zur Wahl zuzulassen. Nachdem das Einbürgerungsgesetz geschaffen ist und jedem großlitauischen Bürger die Möglichkeit zur Einbürgerung gegeben ist, hätte das ganze Einbürgerungsgesetz kaum einen Wert, wenn auch solchen Personen das Wahlrecht zugestanden werden würde, die nicht Bürger des Memelgebiets sind.

Dem Vernehmen nach soll nach Aenderung der Lage im Memelgebiet die Absicht bestehen, die Kreistagswahlen nicht stattfinden zu lassen.

Eine Beseitigung des Urteils des Verwaltungsgerichts würde nur auf dem Wege des Wiederaufnahmeverfahrens auf Grund des Paragraphen 100 des „Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung" vom 30. Juli 1883 möglich sein. Das Wiederaufnahmeverfahren muß sich aber nach den Bestimmungen richten, die für eine Nichtigkeitsklage nach den bürgerlichen Prozeßgesetzen und der Zivilprozeßordnung vorgesehen sind. Im vorliegenden Falle ist auch das Wiederaufnahmeverfahren ausgeschlossen, da die vorgeschriebene Notfrist von einem Monat bereits abgelaufen ist.

Entfernung des Landesdirektors Sziegaud

* Memel, 10. Februar.

Landesdirektor Sziegaud ist das einzige Mitglied des Direktoriums Böttcher, das nicht interniert worden ist. Er versah naturgemäß weiter seinen Dienst, bis er gestern von Landesrat Tolischus, der mit der Führung der Geschäfte des Direktoriums beauftragt worden ist, gewaltsam daran gehindert wurde.

Dieser Vorfall spielte sich folgendermaßen ab:

Landesdirektor Sziegaud fand sich gestern nachmittag kurz nach 3 Uhr in seinem Dienstzimmer ein. Im Laufe des Nachmittags sprachen bei ihm verschiedene Beamte vor. Etwa um 1/2 6 Uhr, als der Referent für das Schulwesen, Herr Kurmies, im Dienstzimmer des Landesdirektors Sziegaud anwesend war,

erschien Landesrat Tolischus und verlangte die Herausgabe sämtlicher Schlüssel des Dienstzimmers.

Landesdirektor Sziegaud erwiderte ihm, daß dieser Wunsch im Augenblick nicht erfüllt werden könne, weil er, Sziegaud, sich noch darin befände. Herr Tolischus erwiderte in erregtem Tone, daß er sich veranlaßt sehe, Landesdirektor Sziegaud die Schlüssel durch die Polizei abnehmen zu lassen. Er verließ darauf das Dienstzimmer. Landesdirektor Sziegaud bat Herrn Kurmies, im Dienstzimmer zu bleiben, um Zeuge der weiteren Vorgänge zu sein.

Landesrat Tolischus erschien bald darauf wiederum im Zimmer des Herrn Sziegaud und sagte zu diesem in befehlendem Tone: „Räumen Sie das Zimmer, ich muß es frei haben." Landesdirektor Sziegaud antwortete, daß er vorläufig noch in seinem Zimmer sitze.

Landesdirektor Sziegaud übergab nun Herrn Tolischus die folgende

Erklärung:

Memel, den 9. Februar 1932

Wie ich wiederholt mündlich erklärt habe, bin ich bereit, meine Amtsgeschäfte als Landesdirektor weiterzuführen. Hierzu bedarf es m. E. nicht einer Beauftragung durch Herrn Tolißus, der durch Erlaß des Herrn Gouverneurs nur mit der vorläufigen Führung der Geschäfte des Direktoriumspräsidenten beauftragt ist.

Da Herr Tolißus jedoch darauf besteht, mich für die Weiterarbeit im Direktorium zu beauftragen, mir erklärt hat, daß ohne eine solche Beauftragung meine Mitarbeit nicht in Frage käme, die Rechtmäßigkeit meiner heutigen Amtshandlungen anzweifelt und meine Aemter bereits anderweitig vergeben hat, werde ich zurzeit daran gehindert, mein Amt als Landesdirektor weiter auszuüben. Für die Zeit dieser Behinderung begebe ich mich nach Trakeningken, Post Lompönen.

Sziegaud, Landesdirektor.

Landesrat Tolischus verließ darauf unter Mitnahme der Erklärung das Zimmer.

Landesdirektor Sziegaud stellte nun fest, daß in seinem Vorzimmer drei Polizeibeamte anwesend waren, die sich vorher dort nicht aufgehalten hatten. Es muß angenommen werden, daß diese durch Landesrat Tolischus herbeigerufen worden waren,

um Landesdirektor Sziegaud mit Gewalt aus seinem Dienstzimmer zu entfernen.

Ohne daß Landesdirektor Sziegaud irgendwelche Veranlassung dazu gegeben hätte, erschien nun Landesrat Dr. Vongehr bei ihm; er erklärte auf Befragen, von den Vorfällen, die sich eben abgespielt haben, nichts zu wissen. Landesdirektor Sziegaud glaubt mit Bestimmtheit annehmen zu können, daß nur durch das Dazwischentreten des Herrn Vongehr, der jetzt Polizeidezernent ist, ein Eingreifen der Polizei vermieden worden ist.

Als Landesdirektor Sziegaud sein Dienstzimmer verließ, fand er die Polizeibeamten in dem Vorzimmer noch vor.

Eine Bekanntmachung

Eine Sonderausgabe des „Amtsblatts des Memelgebiets" — Nr. 18 vom 9. Februar 1932 — bringt die folgende Bekanntmachung:

Nachdem ich auf Grund des Erlasses des Herrn Gouverneurs des Memelgebiets vom 6. Februar 1932 die Geschäfte des Präsidenten des Direktoriums des Memelgebiets übernommen habe, habe ich die dienstältesten Landesräte

Herrn Landessteuerrat Taleikis und

Herrn Landesrat Dr. Vongehr

mit der Wahrnehmung der Geschäfte der Landesdirektoren beauftragt.

Memel, den 8. Februar 1932.

Der geschäftsführende Präsident
des Direktoriums des Memelgebiets
Tolißus

Zaunius kann erst am 23. Februar in Genf eintreffen

Eine litauische Note an den Völkerbund

* Memel, 10. Februar.

Wie uns unser ss.-Berichterstatter aus Kaunas nach Redaktionsschluß meldet, hat der Außenminister Dr. Zaunius an den Generalsekretär des Völkerbundes eine telegraphische Note geschickt. In dieser Note wird u. a. erklärt, daß die litauische Regierung wegen der Reise des Präsidenten Böttcher nach Berlin gezwungen war, „ihren Akt, auf Grund dessen Böttcher zum Präsidenten des Direktoriums ernannt war, zu widerrufen."

In der Note wird weiter gesagt:

„Da Böttcher es abgelehnt hat, dem Akt des Gouverneurs Folge zu leisten, wurde er, um etwaigen Unruhen vorzubeugen, zeitweilig verhaftet

am Montag aber wieder auf freien Fuß gesetzt. Ich muß betonen, daß, mit den Augen der litauischen Regierung gesehen, die Maßnahme, die sie gezwungen war zu ergreifen, keinesfalls den Bestimmungen des Memelstatuts widerspricht. Der Gouverneur hat den Generalsekretär (?) des Direktoriums, Tolischus, beauftragt, bis zur Ernennung eines neuen Präsidenten zeitweilig die Amtsgeschäfte des Präsidenten des Direktoriums zu führen."

Zum Schluß heißt es: „Ich beehre mich gleichzeitig Eurer Exzellenz mitzuteilen, daß ich beschlossen habe, mein Land im Rat zu vertreten, bedaure aber, nicht früher als am 23. Februar in Genf eintreffen zu können."

Eine zweite deutsche Note an den Völkerbund

wtb. Genf, 9. Februar.

Staatssekretär v. Bülow hat heute dem Generalsekretär des Völkerbundes Sir Eric Drummond die folgende Note übersandt:

Sehr geehrter Herr Generalsekretär!

Den Mitgliedern des Rates ist bekannt, daß der Herr Reichskanzler Dr. Brüning im Namen der deutschen Regierung eine ernste und äußerst dringliche Angelegenheit des Memelgebietes vor dem Rate anhängig gemacht und um eine sofortige Sitzung des Rates zu diesem Zweck gebeten hat. Zu meinem großen Bedauern kann die Angelegenheit nicht in der heutigen Ratssitzung verhandelt werden, weil kein bevollmächtigter Vertreter der litauischen Regierung in Genf anwesend ist. Ich möchte heute zum Ausdruck bringen, daß meine Regierung die Angelegenheit für so wichtig und dringlich hält, daß diese keinerlei Aufschub mehr zuläßt. Sollte daher die Frage der Teilnahme eines bevollmächtigten Vertreters der litauischen Regierung nicht unverzüglich geklärt werden, so muß ich mir vorbehalten, wegen der weiteren Behandlung der Angelegenheit die notwendigen Anträge zu stellen. Ich bitte Sie, diesen Brief sogleich zur Kenntnis des Rates zu bringen.

Brünings Appell an die internationale Presse

„Wenn die Dinge so weiter gehen, so kann man für die ganze Menschheit nur trübe in die Zukunft blicken"

wtb. Genf, 10. Februar.

Reichskanzler Brüning hat gestern nachmittag gegen 5½ Uhr Genf verlassen. Staatssekretär v. Bülow bleibt wegen der Ratsverhandlungen noch einige Tage in Genf.

Vor seiner Abreise empfing Brüning mehr als 200 Vertreter der internationalen Presse. Der Reichskanzler teilte mit, daß er die Absicht habe, im Laufe der Verhandlungen der Abrüstungskonferenz noch einmal nach Genf zurückzukommen. **Es sei ein Gebot des Rechts, wenn Deutschland die Forderung erhebe, daß nach so vielen Jahren nunmehr auch die übrigen Länder dem deutschen Beispiel der Abrüstung folgen. Man dürfe nicht glauben, so erklärte der Kanzler, daß in dieser Beziehung im deutschen Volk verschiedene Auffassungen bestehen könnten. Das sei ein Standpunkt, der für andere Auffassungen nichts Verletzendes habe.**

„Ich bin der festen Ueberzeugung," fuhr Dr. Brüning wörtlich fort, „daß die Konferenz zu positiven Resultaten führen wird, vorausgesetzt, daß der gute Wille besteht und der Druck der öffentlichen Meinung ebenso stark bleibt, wie er sich in den Abrüstungskundgebungen gezeigt hat. **Ich halte den Zeitpunkt für gekommen, daß jetzt auf den Gebieten, auf denen die ganze Menschheit letzten Endes die gleichen Forderungen erhebt — ich meine die Abrüstung und die politischen Zahlungen —, die verantwortlichen Staatsmänner mutig die Konsequenzen aus den jetzt gewonnenen Erkenntnissen ziehen müssen. Ich trage die Verantwortung für die Politik eines Volkes, das nach der Inflation seine Wirtschaft wieder aufgebaut hatte und das jetzt durch Vorgänge von außen her in eine fürchterliche Lage gekommen ist."**

Dr. Brüning wies auf die Zerrüttung der Weltwirtschaft hin und erklärte zum Schluß: **„Ich kann Ihnen nur das eine sagen: Wenn die Dinge so weiter gehen, so kann man für die ganze Menschheit nur trübe in die Zukunft blicken. Ich bitte Sie deshalb, mutig dafür einzutreten, daß endlich klare Bahn geschaffen wird."**

Die Ausführungen des Reichskanzlers machten auf die Zuhörerschaft einen nachhaltigen Eindruck und lösten spontane Beifallsbezeugungen aus.

„Das Ereignis des Tages"

cnb. **Genf,** 10. Februar. Die Rede des Reichskanzlers auf der Abrüstungskonferenz war das Ereignis des gestrigen Tages. Sie hat einen außerordentlich starken Eindruck in allen Kreisen der Konferenz gemacht. Die Rede wurde von den großen Nachrichtenbüros teilweise im vollen Wortlaut aufgenommen und nach dem Auslande übermittelt. Der Andrang des Publikums war besonders stark. Schon lange vor Beginn der Sitzung waren die Publikumstribünen überfüllt, die Reihen der Delegierten, die sich während der Uebersetzung der Rede Gibsons etwas gelichtet hatten, füllten sich rasch, als in den Wandelgängen Glockenzeichen ankündigten, daß der deutsche Vertreter das Wort ergreifen werde. Die Tribünen der Diplomaten und Fachberater der Delegationen waren brechend voll. Kurz vor 11 Uhr flammten an der Stirnseite des Saales die Lichter auf und der Präsident verkündete unter lautloser Stille der ganzen Versammlung: „Das Wort hat Dr. Brüning, Kanzler des Deutschen Reiches." Als Dr. Brüning, der in der ersten Reihe einen Platz hat, der Rednertribüne zueilte, wurde er von der Versammlung durch Händeklatschen stürmisch begrüßt.

Die Rede Dr. Brünings wurde von der Versammlung mit starkem Beifall unterbrochen, insbesondere an den Stellen, wo er mit Würde und Entschlossenheit die Aufgabe der Abrüstungskonferenz umriß und er sich gegen die Verfälschung des Abrüstungsgedankens wandte. Die Konferenz stand unter dem Eindruck einer

wahrhaft staatsmännischen Rede

die für diese Versammlung ihre besondere Bedeutung dadurch erhielt, daß sie von dem deutschen Regierungschef gehalten wurde. Man empfand es als einen Vorzug, daß hier kein Abrüstungsfachmann im technischen Sinne sprach, sondern der für die Politik seines Landes verantwortliche Staatsmann, dem es nur auf die großen Gesichtspunkte ankam. Die Rede brachte ebenso entschieden die Notwendigkeit einer internationalen Zusammenarbeit, wie der deutschen Forderung nach Gleichberechtigung und gleicher Sicherheit zum Ausdruck. Die Formulierung war

in allen Punkten so auf das Genfer Milieu abgestimmt

daß der Eindruck einer kleinlichen Polemik oder einer für den innerpolitischen Gebrauch bestimmten Propagandarede, als welche gewisse Genfer Kreise die Ausführungen des Reichskanzlers vorher ankündigen zu können glaubten, von vornherein ausgeschlossen war. Der allgemein günstige Eindruck der Rede löste sich am Schluß in überaus herzlichen Beifall aus.

Das Berliner Echo

cnb. **Berlin,** 10. Februar.

Die Genfer Rede des Reichskanzlers wird in der hiesigen Presse naturgemäß sehr eingehend gewürdigt. Die „Vossische Zeitung" spricht von einem großen moralischen und sachlichen Erfolg Brünings. Stelle man die deutsche Grundforderung nach wirklicher Abrüstung auf dem Boden der Gleichberechtigung und der gleichen Sicherheit mit den ernsten Warnungen vor einem Mißerfolg zusammen, so könne ein Zweifel nicht aufkommen, daß Deutschland auch vor ernste Konsequenzen nicht zurückschrecken würde, wenn der Gang der Konferenz von dieser Basis fortführt.

Das „Berliner Tageblatt" unterstreicht, daß der Kanzler mit keinem Wort von der Alternative der Wehrfreiheit gesprochen habe. Es sei anzunehmen, daß es ihm gelungen sei, wenigstens zur psychologischen Vorbereitung der notwendigen Atmosphäre des Vertrauens beizutragen.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" betont die hohe Qualität der Ausführungen des Kanzlers, **vermißt aber eine schärfere Zurückweisung des französischen Projektes. Man hätte hoffen müssen, daß der deutsche Abkommensentwurf auf den Tisch des Hauses niedergelegt oder als unmittelbar bevorstehend angekündigt werde.**

Auch der „Lokal-Anzeiger" bemängelt, daß Verschiedenes in der Rede gefehlt habe. Der Eindruck sei zu akademisch gewesen. Wo sei das Wort von der Kriegsschuldlüge? Wo sei der deutsche Vorschlag, ein Vorschlag, der jetzt schon bestimmend auf die Diskussion einwirke und verhindere, daß sie endgültig in das französische Fahrwasser gerate?

Aehnlich äußert sich die „Börsenzeitung". Deutschland habe mit der Rede des Reichskanzlers **nicht versucht, den Angriff Frankreichs unmittelbar abzuwehren und mit einem ebenso stürmischen Gegenangriff zu beantworten. Brüning habe zwar auch eine Art von Offensive getätigt, aber in der Arena, in der um Theorien und Ideale gerungen wird.**

Die „Kreuzzeitung" nennt die Rede eine „verhängnisvolle Weichheit."

Aus Wien: „Das war eine kluge Taktik"

wtb. **Wien,** 10. Februar. In seinem Genfer Bericht über die Wirkung der Rede Dr. Brünings hebt das „Neue Wiener Tagblatt" die starke Wirkung der Erklärung des Reichskanzlers hervor, die durch den Ernst und die Vornehmheit seiner fesselnden Erscheinung unterstützt worden sei.—In der „Neuen Freien Presse" heißt es: Die Worte Brünings sind von besonderer Eindringlichkeit gewesen. Die deutsche These lautet einfach und klar, daß die Lösung des Problems auf dem Boden der Gleichberechtigung und auf der Basis der gleichen Sicherheit für alle erfolgen muß. Diese Forderung wird dadurch noch stärker zu wirken vermögen, daß der Kanzler es vermied, auf polemische Einzelheiten einzugehen. — Die „Reichspost" schreibt: Man sucht vergeblich nach einer Formel, die geeignet scheinen könnte, den Gegensatz zwischen der deutschen und der französischen These zu überbrücken. Es hätte nur theoretischen Wert, den Plan Tardieus einer genaueren Betrachtung zu unterziehen; denn er wird von allen Ländern abgelehnt, die nicht unmittelbar die französische Militärpolitik unterstützen. Brüning hat darauf verzichtet, den französischen Entwurf und die französischen Abrüstungsthesen ausdrücklich abzulehnen. Das war eine kluge Taktik, die es ihm ermöglichte, die positiven deutschen Forderungen um so stärker herauszuarbeiten.

Bisher die beste Rede der Konferenz

wtb. **London,** 10. Februar. Die hiesigen Blätter würdigen eingehend die „klare, feste Forderung" des deutschen Reichskanzlers nach Gleichberechtigung für Deutschland.

Der Genfer Vertreter der „Morning Post" sagt, die Kundgebungen, die Dr. Brüning zuteil wurden, seien zum Teil auf den Glauben zurückzuführen, daß Deutschland heute der Hauptvorkämpfer zur Abrüstung sei. Sie seien aber auch eine Huldigung für die Persönlichkeit des Reichskanzlers gewesen.

„Daily Telegraph" schreibt, während der französische Plan wenig Uebereinstimmung mit den Vorschlägen Englands und Amerikas aufweise, habe Dr. Brüning Forderungen aufgestellt, die diesen Vorschlägen ähnlich seien.

„Star" schreibt, der Kanzler habe mit großer Leidenschaft und mit Nachdruck gesprochen, die wiederholt zum Beifall herausforderten. Es sei zweifellos die beste Rede gewesen, die die Konferenz bisher gehört hat.

„Evening Standard" hebt besonders den gemäßigten Ton der Rede hervor.

Die ganze Versammlung war auf der Seite Brünings

wtb. **London,** 10. Februar. Der Genfer „Reuter"-Korrespondent sagt, abgesehen von einigen ironischen Bemerkungen, die in französischen Kreisen geäußert wurden, hat die Rede des deutschen Reichskanzlers allgemeine Billigung gefunden. Sie war eine klare, offene und feste Darstellung des deutschen Standpunktes, vermied aber jede Uebertreibung und zeigte Zurückhaltung und Maß. Die Aufnahme der Rede unter der außergewöhnlichen Zuhörerschaft war sehr günstig. Die ganze Versammlung war auf Dr. Brünings Seite und bezeugte dies durch häufigen Beifall.

Schärfste italienische Kritik an den Vorschlägen Frankreichs

Uebereinstimmung zwischen Amerika, Deutschland, England und Italien

wtb. **Rom,** 10. Februar. Die italienische Presse charakterisiert die bisherige allgemeine Aussprache auf der Abrüstungskonferenz als Beweis für die Uebereinstimmung zwischen Amerika, Deutschland, England und Italien in den Hauptfragen und wendet sich gegen neue übertriebene Rechtskonstruktionen und Verpflichtungen, wie sie in den Vorschlägen Tardieus enthalten seien. „Tribuna" erklärt, Tardieu habe sich mit seinen Vorschlägen zur Schaffung eines Völkerbundheeres vom Boden der Tatsachen entfernt. Sein Ziel sei, für alle Zeiten den status quo aufrechtzuerhalten; auf diesem Wege werde sich jedoch die Lösung des Abrüstungsproblems nicht finden lassen. — „Corriere della Sera" spricht davon, daß Frankreichs Haltung den ganzen Kontinent beunruhige und eine Organisierung des Friedens verhindere.

„... daß Deutschland in Genf Sympathien genieße!"

wtb. **Paris,** 10. Februar.

Die Rede des Reichskanzlers vor der Abrüstungskonferenz wird von der gesamten Presse in zurückhaltendem Ton besprochen, im allgemeinen wird jedoch die Tendenz für Gleichheit der Rechte und Gleichheit der Pflichten abgelehnt. Im übrigen aber wird festgestellt, daß der Reichskanzler, wenn auch verschleiert, den alten deutschen Standpunkt in der Abrüstungsfrage insgesamt aufrechterhalten habe.

„République" nennt Brünings Rede sehr gemäßigt und hebt hervor, daß sie keine Formeln enthalte, die den Plan Tardieus zunichte zu machen strebten. — Der offiziöse „Petit Parisien" hält die Rede Dr. Brünings für völlig negativ, spricht ihr jede konstruktive Anregung ab und bezeichnet sie als eine Bekräftigung des juristischen Rechtes, das das bewaffnete Deutschland angeblich habe, das Abrüstungsproblem auf der Grundlage gleicher Rechte und einer für alle Völker gleichen Sicherheit gelöst zu sehen. — **Der Berichterstatter des „Matin" weist auf die besonders freundliche Aufnahme hin, die Dr. Brünings Rede in Genf gefunden hat. Er schreibt, man müsse die Augen nicht vor der Tatsache verschließen, daß Deutschland in Genf Sympathien genieße!** — „Journal" erklärt: Brünings Rede ist ebenso gemäßigt in der Form, wie radikal in ihrem Inhalt. Der Reichskanzler hat sich diesmal gehütet, auf die Verleugnung der Verträge anzuspielen. Vielmehr hat er im Namen des Versailler Vertrages die Abrüstung und im Namen des Völkerbundes Gleichheit gefordert. — „Echo de Paris" will in Dr. Brünings Rede **nichts anderes erblicken als das Revanceziel.** Die Anspielung auf die Reparationen und die angebliche Ungleichheit der Rüstungen als Ursache der Wirtschaftskrise sei grotesk. — Die radikale „Ere Nouvelle" glaubt, die Rede des Kanzlers **rechtfertige die französische These, daß der Völkerbund ein Schwert brauche,** um Recht und Gleichheit (?!) üben zu können. Das ewige Anrennen gegen die Verträge, das unaufhörliche Bestreben nach Revision sei das verschleierte, aber tatsächliche Thema der Rede.

Grandi verkündet Italiens Vorschlag

Abrüstung auf der Basis der Gleichberechtigung

„Es war eine allgemeine Verpflichtung eines jeden von uns gegenüber allen anderen!"

wtb. **Genf,** 10. Februar

Auf der heutigen Sitzung der Abrüstungskonferenz nahm der italienische Außenminister Grandi das Wort zu einer überaus bemerkenswerten Darstellung der Auffassung seines Landes über die Abrüstungsfrage. Hauptpunkte der Rede waren eine **scharfe Kritik der französischen Vorschläge** und eine entschiedene Ablehnung der Politik des unbeugsamen Egoismus, die Wiederholung der Mussolini'schen Forderung nach Gleichberechtigung aller Staaten, die ausführliche Entwicklung des Gedankens, **daß die deutsche Abrüstung nur der Anfang der allgemeinen Abrüstung sein dürfe,** und der Hinweis auf die Abrüstungsmethoden des Versailler Vertrages, der in dem Verbot der Angriffswaffen allgemeine Nachahmung verdiene.

In diesem Sinne erklärte Grandi die Zustimmung seines Landes zu einem

„Organischen Plan der qualitativen Rüstungsbeschränkung

der folgende Punkte umfaßt:

Auf dem Gebiet der Flottenrüstungen: **1. Gleichzeitige Abschaffung der Linienschiffe und der Unterseeboote; 2. Abschaffung der Flugzeugträger.**

Auf dem Gebiet der Landrüstungen: **1. Abschaffung der schweren Artillerie jeder Art; 2. Abschaffung der Tanks jeder Art.**

Auf dem Gebiet der Luftrüstungen: **Abschaffung der Bombenflugzeuge.**

Auf allen Gebieten: **1. Abschaffung der Angriffsmittel des chemischen und bakteriologischen Krieges jeder Art; 2. Revision der internationalen Abkommen zur Sicherung eines vollständigeren und wirksameren Schutzes der Zivilbevölkerung.**

Im einzelnen führte Grandi aus: „Es gibt zwei Wege, die nach meiner Auffassung zu nichts führen können: Der eine ist der Weg der Abrüstungsdemagogie, der andere der Weg der Abrüstungssophistik.

Unsere Arbeit muß sich auf die Notwendigkeit begründen, das Abrüstungsproblem in praktischer Weise zu lösen und uns nach den internationalen Verpflichtungen zu richten, die wir eingegangen sind. Diese Verpflichtungen sind positiv und klar.

Sie sind im Teil V der Friedensverträge, in den Statuten des Völkerbundes und im Protokoll von Locarno in einer Form niedergelegt, die weder Zögern noch Ungewißheit zuläßt.

Die Fortsetzung der unfruchtbaren Aussprache über das Verhältnis zwischen Abrüstung und Sicherheit würde bedeuten, daß wir in den Fehler verfallen, den ich die Abrüstungssophistik genannt habe. Die Tatsache zeigt uns, daß es ohne Abrüstung keine Sicherheit geben kann. Wir befinden uns auf der schiefen Ebene eines neuen Wettrüstens, das um so beängstigender ist, als man diese Erscheinung bei dem düsteren Hintergrund der Wirtschaftskrise, die alle Länder erfaßt hat, betrachtet.

Wie der deutsche Reichskanzler gestern so richtig erklärt habe, hänge der praktische Wert der Abkommen und der zwischen den Völkern ausgetauschten Erklärungen über die Aufrechterhaltung des Friedens von den Ergebnissen der gegenwärtigen Konferenz ab."

Grandi wandte sich entschieden gegen die Aufrechterhaltung eines Zustandes, den er das Regime des Rüstungsübergewichtes nannte. Jedes militärische Uebergewicht sei zwangsläufig dazu bestimmt, auf die Gesamtheit der internationalen Beziehungen seinen Druck fühlbar werden zu lassen, und es wäre müßig, zu hoffen, daß es diesen Druck immer im Dienste der Gerechtigkeit ausüben werde. Es handele sich für die Konferenz jetzt darum,

dem Rechte mehr Macht und mit der Macht mehr Rechte

zu geben. Erst wenn die Rüstungen der verschiedenen Länder auf das niedrigste Niveau herabgesetzt würden, dann werde die im Artikel 8 des Völkerbundpaktes erwähnte gemeinsame Aktion im Falle eines Angriffes wirksam einsetzen können. Bezüglich der von dem amerikanischen Vertreter angeregten Verlängerung der Flottenabkommen von Washington und London erklärte Grandi: „Ich für meinen Teil bin fest von der Notwendigkeit überzeugt, das Londoner Flottenabkommen zu ergänzen."

Ueber die Methode der Abrüstung erklärte Grandi: Wir kennen die beiden Hauptpunkte, die der Regierungschef meines Landes für die italienische Haltung in dieser Hinsicht aufgestellt hat: **Die Gleichberechtigung aller Staaten und Ausgleich der Streitkräfte auf dem niedrigsten Niveau.**

In diesem Zusammenhang machte Grandi über die französischen Vorschläge folgende bemerkenswerte Ausführungen:

„Die Friedensverträge bestimmen unzweideutig, daß die militärischen Verpflichtungen, die gewisse Staaten übernommen haben, den Anfang einer allgemeinen Abrüstung darstellen. Diese Bestimmungen sollten nicht für diese Staaten den Zustand dauernder Unterlegenheit schaffen, sondern sie stellten, wie es der Präsident der Friedenskonferenz feierlich erklärt hat, „den ersten Schritt zu jener allgemeinen Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen dar, die die alliierten Mächte als eines der besten Mittel zur Verhütung des Krieges erstreben". Es war also nicht eine Verpflichtung, die eine Staatengruppe gegenüber einer anderen Gruppe übernommen hat. **Es war eine allgemeine Verpflichtung eines jeden von uns gegenüber allen anderen."**

Zum Schluß seiner Rede wies Grandi darauf hin, daß die schwersten Opfer in der Abrüstung von den stärksten Staaten verlangt werden müßten; aber das sei nur gerecht. Die am stärksten bewaffneten Staaten hätten am wenigsten zu fürchten und müßten mit gutem Beispiel vorangehen. Sie müssen zuerst auf die Waffen verzichten, die wesentlich für einen Angriffskrieg bestimmt seien. Nach Abschaffung dieser Kriegsmittel werde man leichter und rascher zu einem Abkommen über Verminderung und quantitative Begrenzung der anderen Rüstungen gelangen.

Ab 1. März 10prozentiger Einfuhrzoll in England

Vom Unterhaus mit überwältigender Mehrheit angenommen

wtb. **London,** 10. Februar.

Das Unterhaus nahm mit 452 gegen 76 Stimmen die Entschließung an, der zufolge der zehnprozentige Einfuhrzolltarif am 1. März in Kraft tritt. Hierauf wurde mit 430 gegen 73 Stimmen eine Entschließung angenommen, durch die der geplante Sondertarif-Ausschuß ermächtigt wird, Zusatzzölle aufzuerlegen.

Nach den bereits gemeldeten Abstimmungen hat das Unterhaus eine dritte Entschließung mit 421 gegen 68 Stimmen angenommen, die zusätzliche Zölle bis zu 100 Prozent des Wertes von Waren aus solchen Ländern vorsieht, die britischen Waren gegenüber Differentialzölle anwenden.

Etwa 30 Liberale stimmten gegen die Regierung, unter ihnen drei Mitglieder des Kabinetts.

Wusung-Forts unter japanischem Trommelfeuer

wtb. **Schanghai,** 10. Februar. (Reuter.)

Das vor Schanghai liegende japanische Geschwader hat gestern die Wusung-Forts erneut mit Trommelfeuer belegt, in dessen Verlauf sich eine überaus heftige Explosion ereignete. Da nach der Explosion über den Forts dichte Rauchwolken aufstiegen, vermutet man, daß das Munitionsdepot in die Luft geflogen ist.

China zum letzten Opfer bereit

wtb. **Genf,** 10. Februar.

Die auf gestern abend einberufene öffentliche Sitzung des Völkerbundrates brachte eine neue Aussprache über den chinesisch-japanischen Konflikt.

Der chinesische Delegierte Dr. Yen erinnerte an die am 2. Februar in öffentlicher Sitzung des Rates abgegebene Erklärung der britischen Regierung, daß der unausgesprochene Kriegszustand in Ostasien nicht länger andauern dürfe. Seitdem habe sich, fuhr Yen fort, die Lage sowohl in Schanghai als auch in der Mandschurei verschärft. **Sollte es notwendig sein, so werde China nicht zögern, das letzte Opfer zu bringen.**

Der japanische Delegierte Sato erklärte, die Angaben des chinesischen Delegierten seien teilweise (!!) übertrieben. Japan habe nicht die Absicht, die Feindseligkeiten fortzusetzen. **(Diese Worte lösten im Publikum einen ironischen Widerspruch aus, der durch einen energischen Hammerschlag des Präsidenten zum Schweigen gebracht wurde.)**

Japanischer Finanzminister a. D. erschossen

wtb. **Tokio, 10. Februar. Der ehemalige Finanzminister Inoue wurde gestern, als er sich zu einer Versammlung begab, das Opfer eines Anschlages. Drei Schüsse, die man auf ihn abgab, verletzten ihn tödlich und er starb noch auf dem Wege ins Krankenhaus. Der Täter konnte verhaftet werden.**

Memeler Dampfboot

Donnerstag, den 11 Februar 1932

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Memel, 10. Februar

Ein Inder spricht im Goethebund

Professor Tarachand Roy aus Lahore in Indien, zurzeit Lektor an der Universität Berlin, wird in einem Vortrag ein sehr wichtiges Problem der Weltgeschichte unserer Gegenwart behandeln: Indien. Die Schönheiten indischer Bauten, die verschwenderische Pracht indischer Natur, das Leben und Treiben des indischen Volkes, die Bedeutung des indischen Volksführers Mahatma Gandhi und seiner Bewegung wird der Vortragende in Wort und Bild schildern. Professor Roy, ein bekenntnisfroher Sohn seines großen Volkes, ein angesehener Wissenschaftler, ein hervorragender Redner, ist sicherlich der beste Schilderer seines Landes mit all den Wundern und Rätseln, eines Landes, dessen Schicksalskampf im Brennpunkt des Zeitgeschehens steht.

Der Lichtbildervortrag findet Sonnabend, den 13. Februar, abends 8 Uhr, in der Aula des Lyzeums statt.

---

* **Auszeichnung von landwirtschaftlichem Personal.** Von der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet wird uns geschrieben: Der Präsident der Landwirtschaftskammer hat dem Dienstmädchen Anna Blußies für 30jährige treue Dienste das silberne Kreuz mit Besitzurkunde und ein Diplom verliehen. Die Ausgezeichnete ist in der Wirtschaft des Besitzers Matzeit in Gr. Kurschen beschäftigt.

* **Prüfung von Gärtnerlehrlingen.** Die Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet veranstaltet am Montag, dem 14. März, in Heydekrug die Prüfung von Gärtnerlehrlingen. Zur Prüfung zugelassen werden nur Lehrlinge aus anerkannten Lehrgärtnereien. Die Prüfung gliedert sich in einen praktischen und theoretischen Teil. Der praktische Teil findet vormittags in einer Gärtnerei, der theoretische Teil am Nachmittag in der Landwirtschaftsschule statt. Die Teilnahme der Lehrherren an der Prüfung ist erwünscht.

* **Feuer auf einem Prahm.** In der vergangenen Nacht, kurz nach 12 Uhr, wurde die Feuerwehr nach der Holzstraße gerufen. Es wurde festgestellt, daß auf einem Prahm, der im neu zu errichtenden Hafen am früheren Pitcairnschen Platz lag, Feuer entstanden war. Als die Wehr eintraf, stand der Prahm, auf dem sich ein aus Holz erbautes Wächterhäuschen befand, in Flammen. Von dem Häuschen war nur noch das Gerippe übrig geblieben. Um zu dem brennenden Prahm zu gelangen, mußte von der Holzstraße aus ein etwa 300 Meter langer Schlauch auch noch eine Strecke über Eis gelegt werden. Das Feuer wurde nach etwa zehn Minuten vollständig gelöscht. Der obere Aufbau des Prahms ist vollständig niedergebrannt. Ebenfalls sind Tauchergeräte, die sich in dem Wächterhäuschen befanden, verbrannt. Das Feuer dürfte durch einen eisernen Ofen, der sich in dem Häuschen befand, entstanden sein.

* **Unfälle.** Gestern abend um 5 Uhr wurde der Sanitätswagen nach einem Holzplatz in der Werftstraße gerufen. Hier war der Arbeiter Willy Teichert, Schlewiesstraße Nr. 24 wohnhaft, beim Holzabladen zwischen zwei Loren geraten. Er erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte. — Ein zweiter Unfall ereignete sich gestern nachmittag auf einem Holzplatz in Schmelz. Hier hatte der Arbeiter Johann Sterblies, Mühlentorstraße Nr. 51 wohnhaft, beim Holzabladen ebenfalls schwere Verletzungen erlitten. Scheinbar ist ihm der rechte Unterkiefer gebrochen. Auch dieser Verletzte wurde nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

* **Die jüdische Gesellschaft „Ort“**, eine Weltorganisation, die ihren Hauptsitz in Berlin und eine Filiale auch in Kaunas hat, verfolgt seit 1881 das Ziel, den wirtschaftlichen Aufbau des osteuropäischen Judentums durch produktive Arbeit zu bewerkstelligen. Namentlich die in der Nachkriegszeit entwurzelten jüdischen Existenzen in Osteuropa konnten nicht mehr auf alter Grundlage aufgerichtet werden; eine Quelle nach der anderen versiegte; der Kleinhandel, der jahrhundertelang infolge der rechtlichen und wirtschaftlichen Absonderung der jüdischen Bevölkerung den Grundstock ihrer Erwerbstätigkeit bildete, verlor mit jedem Jahr an Boden. Und diese Umstände erzeugten immer mehr den Drang der schwergeprüften Juden nach gesünderen Existenzmöglichkeiten in gewerblicher und landwirtschaftlicher Arbeit. In der Erfüllung dieser Aufgabe liegt die historische Bedeutung des „Ort“-Verbandes — „Ort“-Verband bedeutet Organisation der Werktätigkeit —. Die geleisteten Aufbauarbeiten dieses Verbandes bewegen sich in folgenden Richtungen: Industrialisierung. Durch die Wirtschaftsentwicklung der osteuropäischen Länder ist das Problem der Industrie in letzter Zeit in den Vordergrund gerückt. In rechtzeitiger Erkennung dieser Tendenz hat der „Ort“-Verband auf diesem neuen Gebiete Beachtenswertes geleistet durch Förderung der jüdischen Heimindustrie und die Heranziehung der Juden zur Mittel- und Großindustrie. Zu diesem Zwecke beliefert der „Ort“-Verband etwa 250 jüdische Kreditgenossenschaften in der Ukraine und Weißrußland mit Maschinen, Instrumenten und Rohstoffen auf Kredit. Dank den Maßnahmen des „Ort“ entstand in der Sowjet-Union eine umfangreiche jüdische Textil-Heimindustrie, in der annähernd 12 000 Personen beschäftigt werden. Die Arbeit in den Werkstätten, die der „Ort“-Verband errichtet oder durch Versorgung mit Maschinen und Rohstoffen zu errichten geholfen hat, ist unter den obwaltenden Verhältnissen für die Erlangung bürgerlicher Rechte förderlich. Auch in anderen Ländern hat der „Ort“ jüdische Werkstätten gegründet und erfolgreich geführt. Insbesondere auf dem Gebiete der Fachausbildung war „Ort“ bahnbrechend. Es wurden von ihm Fachschulen und spezielle Fachkurse für berufslose Erwachsene und für rückständige Handwerker in Polen, Rumänien, Rußland, Litauen und Lettland geschaffen. Der „Ort“-Verband zählt zurzeit insgesamt 105 Fachlehranstalten und 131 Lehrwerkstätten, die im letzten Jahr von 8600 Personen besucht wurden. Landwirtschaft. Der „Ort“-Verband hat auch eine umfangreiche Tätigkeit zur Förderung der jüdischen Landwirtschaft in Osteuropa geführt und entwickelt. Heute umfaßt der Wirkungskreis des „Ort“-Verbandes in der Sowjet-Union, in Polen und Bessarabien 4100 Wirtschaften mit einem Besitz von etwa 40 000 Hektar. Insgesamt zählt der Verband heute 47 Organisationen, ausschließlich der Sowjet-Union. In Westeuropa und in mehreren Ueberseeländern sind Komitees gebildet, um das osteuropäische Aufbauwerk zu unterstützen. Durch die Ungunst der Zeit sind die Hilfsaktionen jedoch geschwächt; er muß seine Tätigkeit aufs äußerste einschränken. Es weilt jetzt hier der Leiter des litauischen „Ort“-Verbandes, Agronom Oleisky, Kaunas, um auch hier Gönner für die altbewährte „Ort“-Gesellschaft zu werben, welche seit Jahr und Tag bestrebt ist, die Stärkung der jüdischen Lebenskraft aufrecht zu erhalten und das jüdische Ansehen zu heben. ns.

* **Der Angel-Sportverein** feierte am vergangenen Sonnabend im Viktoria-Hotel sein zweites Stiftungsfest. Schon die geschmackvolle Ausschmückung der Räume, in die Bilder aus Anglers „Freud und Leid“ hineingeflochten waren, verlieh der Veranstaltung einen besonderen Ausdruck, der durch das reichhaltige Programm noch wesentlich unterstrichen wurde. Der zweite Vorsitzende des Vereins, Kaufmann Wabulat, konnte zu Beginn der Feier freudigst feststellen, daß der Besuch der Veranstaltung unerwartet groß sei; ein Zeichen, daß sich der Angel-Sportverein in der kurzen Zeit seines Bestehens viel Freunde und Anhänger erworben habe. Er dankte auch namens des erkrankten Vorsitzenden, Herrn Keßler, allen, die den Verein an seinem zweiten Geburtstag durch ihren Besuch beehren, und wünschte der Veranstaltung den besten Verlauf und den Teilnehmern einen äußerst gemütlichen und unterhaltenden Abend. Sodann begannen die Darbietungen, die, vom Doppelgartett des Arbeiter-Gesangvereins mit einigen klangrein und sicher vorgetragenen lustigen Volksweisen eingeleitet, mit Unterbrechungen durch Tanz und „Angelei“, wobei jeder Angler „Petri Heil“ hatte, bis zum frühen Morgen dauerten. Die Geschwister Frischmann und Edelmann — erstere in berückenden Kostümen — führten entzückende Tänze und Singspiele auf, während die Herren Lörges, Naujoks und Selig mit heiteren Vorträgen, die nicht nur die Lachmuskeln überaus stark in Bewegung setzten, sondern auch Tränen aus den Augen preßten, aufwarteten. Immer wieder wurden die Vortragenden durch starken Beifall auf die „Bretter“ zurückgerufen, bis die Polizeistunde am frühen Morgen, als die Stimmung ihren Höhepunkt erreicht hatte, Schluß gebot. Das Fest hat tatsächlich den besten Verlauf genommen und die Teilnehmer haben sich bestimmt köstlich amüsiert. x.

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

Kaunas (Welle 1935). 19,45 und 21,35: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). 12: Unterhaltungskonzert. 13,30: Schallplatten. 15,45: Jugendstunde. 16,15: Romantische Musik. 17,45: Bücherstunde. 18,25: Landwirtschaftsfunk (Gespräch der Nachbarn Kadereit und Oschlenat). 18,50: Englische Konversationsübung. 19,15: Schallplatten. 20: Werner Bergengrün liest eigene Dichtungen. 20,30: Moderne Orgelmusik. 21,15: Bürgerliches Lustspiel „Der Ausländer“.

Königswusterhausen „Deutsche Welle“ (Welle 1635). 6,50: Frühkonzert. 12: Schallplatten. 14: Konzert. 15: Kinderstunde (Kunterbunt). 15,45: Frauenstunde. 16,30: Konzert. 17,30: Vortrag: Fünf Jahrzehnte kolonialer Neuzeit). 18: Vier Kapitel Himmelskunde. 18,30: Spanisch für Fortgeschrittene. 19,30: Stunde des Landwirts. 20: Konzert. 21: Hörfolge: „Marksteine deutscher Luftfahrt“. 21,30: Tanzmusik.

Langenberg (Welle 472). 20: Abendmusik. 20,45: Wiener Bildnisse: Joseph Haydn. Später Nachtmusik.

Mühlacker (Welle 260). 15: Englisch für Anfänger. 16,30: Vortrag (Das Haus, die Geschichte seines Werdens). 17,05: Konzert. 18,40: Vom Manuskript zur Premiere. 20: Konzert. 21: Marksteine deutscher Luftfahrt. 21,30: Violinkonzert.

Wien (Welle 517). 19,30: Pique Dame. 22,25: Tanzmusik.

Vom Markt

Kleines Angebot an landwirtschaftlichen Produkten

Wohl infolge des starken Frostes, der in der Nacht zum Dienstag plötzlich einsetzte, war der Verkehr auf dem heutigen Mittwochsmarkt äußerst schwach. Landwirte aus dem Memelgebiet waren nur vereinzelt zum Markt gekommen. Aus Großlitauen hatten ebenfalls nur wenig Landleute Produkte hierher gebracht. Infolgedessen war das Angebot auf allen Marktteilen gering. Auf dem Butter- und Eiermarkt wurden für das Pfd. Butter 2 bis 2,40 Lit verlangt und auch gezahlt. Eier kosteten je nach Größe 11—16 Cent das Stück. Das Wintergemüse und die Fleischwaren kaufte man zu den bekannten Preisen. Auf dem Getreidemarkt wurden für den Zentner Roggen 20—23 Lit, für Hafer 12 Lit und für Gerste 15 Lit gefordert. Der Scheffel Kartoffeln sollte 4 Lit kosten. Auf dem Fischmarkt war ein kleiner Posten Fische angeboten. Für lebende Karpfen wurden 2,50 Lit, für Hechte 1,80 Lit, für Lachse 3 Lit und für große Stinte 70 Cent je Pfund gezahlt.

Größere Eisfelder in der Rigaer Bucht

Neueis an der kurländischen Küste

Mit dem Einsetzen des starken Frostes beginnen auch wieder die Schwierigkeiten im Seeschiffsverkehr. Der Kapitän des gestern von Riga in Memel angekommenen schwedischen Tourendampfers „Egon“ berichtet, daß der Rigaer Hafen am Freitag und Sonnabend durch Packeis bei Dünamünde gesperrt war. Mehrere Dampfer, die aus dem Hafen ausliefen, blieben im Eis stecken. Erst nach größeren Anstrengungen kamen sie wieder frei, doch mußten sie in den Hafen zurückkehren. Erst am Sonntag wurde der Eisbrecher in Dienst gestellt, der einige Dampfer nach See brachte. Am Montag war infolge des Oststurmes die Lage vor dem Rigaer Hafen etwas besser geworden, so daß verschiedene Dampfer auch ohne Eisbrecherassistenz auslaufen konnten. Dampfer „Egon“ hat in der Rigaer Bucht mehrere größere Eisfelder, bestehend aus Neueis und Packeis, angetroffen. Auch an der kurländischen Küste bei dem Feuerschiff Lyserort trieb Neueis von etwa 2 bis 3 Zoll Stärke.

Nach dem Schützen-Maskenball

am vergangenen Sonnabend im Schützenhaus

Es ist immer dasselbe: Mit besonderem Nachdruck in markiger Stimme, aus der die sittliche Entrüstung ob solcher Zumutung deutlich werden soll, erklärt man allen Bekannten, man denke gar nicht einmal daran, hinzugehen, der wilde ausgelassene Trubel passe gar nicht in die ernste Zeit, vor allem nicht zu einem selbst, das Vergnügen könne man sich außerdem gar nicht leisten, und was könne denn dort schon wirklich los sein . . . Im Grunde genommen ist man natürlich sofort bei der ersten Ankündigung fest entschlossen, mitzumachen. Eigentlich war man es schon bereits vor einem Jahr, als der damalige Schützen-Maskenball leider wieder einmal aus war und man im Morgengrauen jenem schlanken, blonden Pagen, der so furchtbar nett und lieb fragen konnte, ob man ihn auch nicht vergessen werde, zum letzten Male — die kleine Hand zart und sittsam (Hört, hört) zum Abschied drückte. Ist das wirklich schon ein ganzes Jahr her, denkt man, wird's auch heute abend wieder so nett werden, denkt man, kippt schnell noch einen allerletzten stimmungfördernden Kognak hinter die weiße Binde, wirft einen letzten prüfenden Blick in den Spiegel, lächelt sich wohlgefällig zu und ist plötzlich auch schon mitten drin in dem bunten, frohen, prickelnden Gewoge, Gedränge, Geschiebe, unwiderstehlich, wie ein ganzes Dutzend Harry Liedtkes — denkt man.

Ueberall glitzerndes, flimmerndes Gewand, überall Musik und Tanz, witzige Worte, heitere Scherze sausen wie zischende Geschosse durch den Festraum, und helles, lockendes Frauenlachen klingt auf, wo sie ihr Ziel erreichten, manch zärtlicher Wunsch wird geflüstert, heiß brennen dunkle und helle Augen hinter dunklen und hellen Larven, ein ewiges Sichsuchen und Sichfinden, und wieviel neue verheißungsvolle Rätsel und Geheimnisse warten nur darauf, gelöst zu werden . . . . Und so geht's fort und weiter, kein Rasten, kein Müdesein, die Zeit steht still, alles, was war, ist vergessen und alles, was werden wird, kümmert einen nicht. Die Stimmung steigt, das Schmeicheln des Tangos wird immer zwingender, immer heller schimmert das Weiß von schönen Armen und Schultern, immer röter erblühen Frauenlippen zu seltsam köstlichen Blüten — und die Bowlengläser werden immer schneller leer . . . Bis dann die Musik zur Quadrille aufspielt, mit deren letzten Takt das Kommando ertönt: „Demaskierung!“ um viel Ueberraschung, viel Spaß, hier und da eine leichte „Reserve“, aber auch manchmal (leider) eine gewisse Enttäuschung hervorzurufen. Eigentlich ist ja dann der Maskenball zu Ende, aber ein neues Vergnügen ist im selben Augenblick entstanden, eine Art Kostümfest, das einen reizvollen amüsanten Ausklang schafft und den Uebergang zur Wirklichkeit, zum Alltag leichter und „schmerzloser“ gestaltet.

Der diesjährige Schützen-Maskenball war wieder einmal „ein Schuß mitten ins Schwarze“. i.

Zeugen gesucht

Ein Verkehrsunfall bei Prökuls

Von dem ersten Polizeikommissariat in Memel wird uns geschrieben: Am 18. Januar 1932, in der Zeit von 15—15½ Uhr, fuhr, wie seinerzeit berichtet, der Besitzer Jakob Melaus, wohnhaft in Kooden, mit einem Einspännerfuhrwerk von Kooden nach Nibbern zur Mühle. Als er auf der Chaussee an der Schmiede des Schmiedemeisters Teising angelangt war, kam ein großes Lastauto ihm entgegengefahren. Im selben Augenblick schaltete der Chauffeur an seinem Auto das Licht ein und auch wieder aus. Aus diesem Anlaß scheute das Pferd des Melaus und sprang in den tiefen Chausseegraben. Hierbei wurde der Wagen über einen Steinhaufen geworfen und der Besitzer selbst kam unter den Wagen zu liegen. Der Besitzer wurde an der rechten Schulter schwer verletzt. Nur durch Hinzukommen verschiedener Personen konnte er aus seiner gefährlichen Lage befreit und nach seiner Wohnung geschafft werden. Der hinzugezogene Arzt stellte fest, daß die rechte Schulter ausgerenkt war. Die Schuld an dem Vorfall soll den Autolenker treffen. Der Autolenker ist derart scharf auf der linken Seite der Chaussee gefahren, daß dem Besitzer kein Platz übrig blieb, rechts vorbeizufahren, und darauf ist der Unfall zurückzuführen. Wem das Auto gehörte und welche Nummer es hatte, konnte nicht festgestellt werden, zumal der Chauffeur, ohne zu halten, weitergefahren ist. Es handelt sich um ein großes, graues Lastauto, höchstwahrscheinlich aus Großlitauen.

Personen, die sachdienliche Angaben zu diesem Vorfall, insbesondere über das Auto und die Nummer desselben machen können, werden gebeten, der nächsten Polizeistation oder dem I. Polizei-Kommissariat in Memel, Polangenstraße (Kreishaus), Zimmer 16, davon Mitteilung zu nehmen.

Am 18. Januar 1932, um etwa 11 Uhr vormittags, fuhr der Besitzer Johann Becker-Schlappschill mit einem Zweispänner-Marktwagen nach Memel. Auf der Chaussee zwischen Vorwerk Althof und dem Bahnübergang Althof kam ein Lastauto Nr. 866 entgegen, fuhr an seinem Fuhrwerk so dicht vorbei, daß seine Pferde zur Seite gedrückt wurden und das eine Pferd stark verletzt wurde. Der Führer des Autos, welcher den Vorfall bemerkt hatte, fuhr, ohne anzuhalten, weiter. Die Buchstaben (Kennzeichen) vor der Nummer konnte der Besitzer nicht feststellen. Es handelt sich hier um ein großlitauisches Auto, der Kasten desselben war gelb gestrichen und soll nur kleine Fenster gehabt haben. Es ist anzunehmen, daß das Auto die Strecke Pößeiten befährt.

Veranstaltungen am Donnerstag

Städt. Schauspielhaus: „Die Schmetterlingsschlacht“, 8 Uhr.
Apollo-Lichtspiele: „Einer Frau muß man alles verzeihen“, 2¼ Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Aschenbrödel“, 2½ Uhr; „Wilde Orchideen“, 5 und 8¼ Uhr.
Capitol-Lichtspiele: „Cain“, 6 und 8½ Uhr.

Diesseits und jenseits des Memelstromes

Exporterschwernisse über Uebermemel—Tilsit — Kraftfahrzeuge in der Grenzzone
Memelländische und deutsche Wünsche zum Kleinen Grenzverkehr

Die letzten deutschen Zollerhöhungen für Butter haben scheinbar Litauen und das Memelland nicht berührt, denn Litauen darf nach wie vor 5000 Tonnen (100 000 Zentner) Butter zum alten Zollsatz (50 Mark je Doppelzentner) nach Deutschland exportieren — allerdings mit der Einschränkung, entweder auf dem Wasserweg über Memel—Stettin oder auf dem Bahnweg über Pogegen—Tilsit. Der Export über Uebermemel—Tilsit (Memelbrücke) dagegen ist durch den hohen Zollsatz von 100 Mark je Doppelzentner faktisch gesperrt, weil niemand diesen hohen Zollsatz zahlen kann, es sei denn, daß die memelländischen Bauern ihre Butter umsonst abgeben. Viele Existenzen sind durch diese Zollerhöhung bzw. Grenzsperre über Uebermemel—Tilsit bedroht, wenn nicht gar vernichtet. Es sind inzwischen Eingaben nach Berlin gemacht worden, den Export zum alten Zollsatz über Uebermemel—Tilsit ebenfalls zuzulassen. Nach Erkundigungen beim deutschen Zollamt sind diese Eingaben abschlägig beschieden worden. Es bleibt also für diese Grenzübergangsstelle der neue Zollsatz bestehen, d. h. mit anderen Worten, der Butterexport über Zollamt Memelbrücke Tilsit bleibt gesperrt. Am sogenannten großen Zollamt in Tilsit ist es daher recht still und einsam. Die vielen Beamten sind, könnte man fast sagen, „arbeitslos“ geworden. Der Kleine Grenzverkehr wickelt sich über das sogenannte kleine Zollamt ab, hier herrscht nach wie vor noch der alte Betrieb.

Aber auch der Kleine Grenzverkehr ist schon seit langem Angriffspunkt für verschiedene Tilsiter Berufsgruppen gewesen. Man denke nur an die zahllosen Eingaben und Beschwerden der Fleischerinnung, die oft über das sachliche Maß hinausgingen und direkt eine Hetze gegen den Kleinen Grenzverkehr darstellten, da mit unwahren Behauptungen gearbeitet wurde. In ihrer letzten Sitzung beschäftigte sich auch die Tilsiter Industrie- und Handelskammer mit dem Kleinen Grenzverkehr und verlangte eine Neuregelung desselben, da er in der jetzigen Form „das gewerbliche Leben in Tilsit völlig lahmlegt“. Vor allem wurde beanstandet, daß durch die hohen litauischen Zölle ein Rücklauf des deutschen Kapitals nach Tilsit verhindert wird.

Ebenso wurde auf der Tagung der Tilsiter Industrie- und Handelskammer die unterschiedliche steuerliche Behandlung des Kraftwagenverkehrs in der Grenzzone beanstandet und dessen Neuregelung verlangt. Es ist dieses ein heikles Kapitel. Diesseits des Memelstromes erhebt man für jeden deutschen Wagen ein „Chausseegeld“ von etwa 100 Lit monatlich, während jenseits der Memel der litauische wie der deutsche Kraftwagenbesitzer gleichmäßig behandelt wird, ersterem also keine Sondersteuer aufgehalst wird. Auch zu dieser Angelegenheit verlangte die Tilsiter Industrie- und Handelskammer eine Aenderung insofern, als litauische bzw. memelländische Wagen in der Grenzzone auch deutscherseits ebenfalls unterschiedlich behandelt werden sollen, was vom Billigkeitsstandpunkt wohl richtig ist.

Was die Geschäftslage in Uebermemel betrifft, so ist sie allerdings nicht so rosig, wie man allgemein annimmt. Es ist nicht zuviel behauptet, wenn man sagt, Uebermemel ist „verostet“, d. h. der östliche Typus im Geschäfts- und Handelsleben ist vorherrschend geworden. Die bodenständige Geschäftswelt wird durch die maßlosen Preisunterbietungen dieser Leute erdrosselt. Es hat daher in Uebermemel schon recht großen Krawall gegeben, der sogar zu Tätlichkeiten ausartete. So bedauerlich solche Ausschreitungen sind, so beleuchten sie doch blitzartig die ganze ungesunde Geschäftslage. Daß bei der riesigen Konkurrenz die Verdienstspanne nur gering sein kann, ist selbstverständlich. Unverständlich ist aber, daß die steuerliche Belastung nicht im gleichen Maße abnimmt, sondern im Gegenteil zunimmt. Sehr bedenklich erscheint es doch, wenn selbst in Uebermemel, dem einzigen Ort im Kreise Pogegen, in dem noch geschäftliches Leben pulsiert, steuerliche Zwangsbeitreibungen erfolgen müssen.

Was die Wünsche der Grenzbevölkerung in der Grenzzone diesseits und jenseits des Memelstromes bezüglich des Kleinen Grenzverkehrs betrifft, so sind sie fast dieselben. Sie sind schon so oft erhoben worden, daß es fast überflüssig erscheint, sie zu wiederholen. Und doch können sie nicht oft genug wiederholt werden, bis sie auch zu den Ohren dringen, die allein die Wünsche erfüllen können. Von memelländischer Seite werden Haushaltskarten gefordert, um in bescheidenem Umfang auch in Tilsit etwas kaufen und unverzollt einführen zu dürfen. Deutscherseits nennt man das dann „Kapitalrücklauf". Würde man litauischerseits diesem durchaus billigen Wunsche Rechnung tragen, würde der Kampf deutscherseits gegen den Kleinen Grenzverkehr automatisch aufhören. Augenblicklich ist es aber so, daß nur für 60 Pfennig Zollwert Waren zollfrei im Kleinen Grenzverkehr nach dem Memelland eingeführt werden können. Im großen Grenzverkehr konnte man für jedes Visum (15 Lit) für 25 Lit Zollwert Waren unverzollt einführen. Durch die in Aussicht gestellten Visumerhöhungen auf 100 Lit für eine Fahrt nach Deutschland würde auch diese an sich geringe Vergünstigung illusorisch.

Ein wunder Punkt im geschäftlichen Verkehr von hüben nach drüben ist die leidige Umwechselungsfrage des Lit in Mark und umgekehrt. Der memelländische Bauer, der an den Tilsiter Käufer seine Ware nach Mark verkauft, muß die Mark in Lit umwechseln und dann 42,9 Pfennig für den Lit bezahlen. Kauft umgekehrt der memelländische Käufer in einem Tilsiter Geschäft einen Gegenstand und bezahlt in Lit, so rechnen immer noch viele Geschäfte den Lit mit nur 40 Pfennig an, obwohl der offizielle Kurs 42 Pfennig für einen Lit beträgt. Dieser Umstand verleidet manchem memelländischen Käufer das Kaufen in Tilsit und hat sogar im vergangenen Herbst zu einem Boykott verschiedener Geschäfte, die außer der Ware noch am Kurs verdienen wollten, geführt. Die Abänderung dieser Angelegenheit braucht nicht durch eine Behörde zu erfolgen, sondern ist abhängig von der Einsicht und vom guten Willen der daran Beteiligten.

Beachtlich für den Grenzverkehr ist die Neuregelung der Ein- und Durchfuhr von Edelpelztieren nach Deutschland, die folgendes besagt: Aus veterinärpolizeilichen Rücksichten hat der Landwirtschaftsminister in seiner in Nr. 304 des Reichs- und Staatsanzeigers veröffentlichten viehseuchenpolizeilichen Anordnung bestimmt, daß die Einfuhr von Edelpelztieren nur mit einer besonderen veterinärpolizeilichen Genehmigung erfolgen darf. Die Genehmigung ist von Fall zu Fall zu beantragen und wird nur dann erteilt, wenn ein züchterisches Bedürfnis für die Einfuhr nachgewiesen wird. Die nach erteilter Genehmigung eingeführten Tiere unterliegen einer amtstierärztlichen Untersuchung nach näherer Bestimmung im Einzelfalle. Als Edelpelztiere im Sinne der genannten Anordnung sind alle Pelztiere anzusehen, die aus dem Auslande in deutsche Edelpelztierfarmen eingeführt werden. Als Edelpelztierfarmen sind hiernach auch alle diejenigen Einrichtungen anzusehen, die nur für eine vorübergehende Einstellung der eingeführten Tiere, z. B. zum Zwecke des Weiterverkaufs, bestimmt sind. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung unterliegen den Strafvorschriften des Viehseuchengesetzes.

Einiges Aufsehen erregte es, als bei der gerichtlichen Versteigerung des Grundstücks Tilsit, Hohe Straße 82, das der Firma Kolleker und Gottschalk gehörte, ein pensionierter Tilsiter Mittelschullehrer Storost, genannt Budunas, den Preis von 56 000 Mark bot, allerdings von der Stadt Tilsit, die auch als Käufer auftrat, mit 4000 Mark überboten wurde. Ein pensionierter Beamter dürfte wohl kaum über eine derartig hohe Summe verfügen können. Es stellte sich dann auch heraus, daß Herr St. im Auftrage der Tilsiter Litauer handelte, die dieses Gebäude für Vereinszwecke, Festlichkeiten usw. erwerben wollten.

Memelgau

Kreis Memel

* **Andullen**, 9. Februar. [Eine Leiche gefunden.] Im November fuhr die Besitzertochter Anna Walnte aus einem Ort bei Lit.-Krottingen zu einem Besitzer nach Akmine. Dabei mußte sie mit dem Fuhrwerk über die Dange fahren, durch die eine Furt führt. Das Mädchen kehrte jedoch von dieser Reise nicht mehr zurück. Am anderen Morgen fand der Bruder des Mädchens die beiden Pferde mit dem Vorderteil des Wagens etwa 600 Meter weit von der Furt entfernt ertrunken vor. Der Hinterteil des Wagens stand in der Nähe der Ueberfahrtstelle. Das Mädchen wurde jedoch nicht gefunden. Am Sonntag fand nun ein Besitzer in Andullen die Leiche dieses Mädchens im Dange-Fluß angeschwemmt. Die Papiere, die bei der Ertrunkenen vorgefunden wurden, ergaben, daß es sich um die Anna Walnte handelt. Es ist anzunehmen, daß das Mädchen auf der Rückkehr beim Passieren des Flusses in der Dunkelheit in eine tiefe Stelle geraten und ertrunken ist.

Standesamtliche Nachrichten

Prökuls (1. bis 31. Januar). Aufgeboten: Arbeiter Juozas Masutis aus Dittauen mit Dienstbotin Stanislava Gliožerytė aus Nibbern; Staatspolizeiwachtmeister Felikšas Januševičius aus Drawöhnen mit Lehrerin Katryna Vaitekunaitė aus Kaunas; Fischer Mix Sedelies aus Windenburg mit Besitzertochter Elsa Gißas aus Drawöhnen; Polizeiwachtmeister Martin Potzies aus Uebermemel mit Besitzertochter Anna Schiksmus aus Kallwischken; Besitzersohn Wilhelm Stystims mit Altsitzertochter Grete Lilischkies, beide aus Launen; geschiedener Altsitzer Mikelis Meizys aus Launen mit Altsitzertochter Katrine Lemke aus Schilleningken. — Eheschließungen: Besitzersohn Jurgis Kurschat aus Rooken mit Besitzerwitwe Anna Idselies, geb. Stubbra, aus Dorf Stragna; verw. Besitzer Michel Juraßka aus Groeßen mit Besitzertochter Marie Schlepps aus Paaschken; Arbeiter Juozas Masutis aus Dittauen mit Dienstbotin Stanislava Gliožerytė aus Nibbern; Fischer Mix Sedelies aus Windenburg mit Besitzertochter Elsa Gißas aus Drawöhnen. — Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Kazys Raukšys-Prökuls; dem Besitzer Johann Lilischkies-Willieten. — Eine Tochter: dem Besitzer Otto Gudlauski-Darzeppeln; dem Besitzer Jacob Koenies-Lingen; dem Stellmacher Johann Stwirblies-Drawöhnen. — Gestorben: Besitzertochter Anna Bempreikß, 3 Jahre alt, aus Terrauben; Arbeitertochter Else Maria Paulauskas, 11 Monate alt, aus Prökuls; Klempnermeister Franz Treichler, 61 Jahre alt, aus Prökuls; Altsitzer Martin Juttaus, 77 Jahre alt, aus Schwenzeln; Zimmermannsohn Kurt Heinz Seewald, 3 Wochen alt, aus Schwenzeln; Besitzer Martin Jokait, 56 Jahre alt, aus Drawöhnen; Altsitzer Karl Stirmer, 70 Jahre alt, aus Drawöhnen; Altsitzer Jonis Jakumeit, 77 Jahre alt, aus Bundeln; Besitzer Michel Schernus, 62 Jahre alt, aus Groeßen; Kind Kurt Schaknies, 11 Monate alt, aus Drucken.

Gr. Jagschen (15. 12. 1931 bis 31. 1. 1932). Geboren: ein Sohn: dem Postboten Martin Kurschus-Plicken; dem Besitzer Heinrich Domres-Plicken; eine Tochter: dem Stellmacher Stanislav Schimkus-Matzicken; dem Besitzer August Babies-Eglienen. — Gestorben: Schneiderwitwe Annicke Attis-Plicken, 80 Jahre; Kind Jonas Karnauckas-Birkenwalde, 2 Jahre; Altsitzerfrau Else Leknis-Schlappschill, 72 Jahre; Altsitzerwitwe Urte Schaulis-Bajohr-Mitzko, 85 Jahre; Altsitzer Gustav Horn-Schattern, 73 Jahre; Kind Willy Preikschas-Schlappschill, 8 Monate; Kaufmannswitwe Ottilie Krebs-Baugstkorallen, 73 Jahre.

Kreis Heydekrug

pe. **Saugen**, 8. Februar. [Verschiedenes.] Die Personalien des am vergangenen Freitag bei Kukoreiten vom Zuge überfahrenen Unbekannten sind festgestellt worden. Es handelt sich um den Besitzer S. aus Eydaten, der etwas verspätet vom Wochenmarkt auf dem kürzesten Wege heimkehren wollte. Der Ueberfahrene hat nur geringe Verletzungen erlitten und dürfte inzwischen aus dem Krankenhaus entlassen sein. — Das Fest der goldenen Hochzeit feierte am 3. Februar das Altsitzerehepaar Bertuleit aus Czutellen in seltener Rüstigkeit. Die feierliche Einsegnung des Jubelpaares fand am vergangenen Sonntag unter Anwesenheit der nächsten Angehörigen und Beteiligung vieler Kirchenbesucher im deutschen Gottesdienst statt. Der Ehemann ist 71 und die Ehefrau 70 Jahre alt. Aus der Ehe sind acht Kinder entsprossen, wovon heute nur noch drei leben. Während des Weltkrieges fiel der älteste Sohn, der die Wirtschaft bereits übernommen hatte. So ist das Grundstück in fremde Hände übergegangen. — Bubenhände haben in den letzten Tagen mehrere im Herbst gepflanzte Bäumchen an der Hauptchaussee in Saugen abgebrochen. Von den Tätern fehlt augenblicklich jede Spur. — In den Schulvorstand des Gesamtschulverbandes Saugen sind auf die Dauer von sechs Jahren nachstehende Mitglieder gewählt worden: Besitzer Schwellnus und Micheel, Saugen, Besitzer Trumpa aus Berzischken und Besitzer Putzbaschkys aus Kukoreiten. Die Bestätigung steht noch aus.

ik. **Kinten**, 9. Februar. [Eine Versammlung der Kirchengemeinde] fand dieser Tage hier statt. In dieser Versammlung gab der Ortsgeistliche einen Bericht über die kirchliche Tätigkeit des vergangenen Jahres. Es haben insgesamt 15 Trauungen stattgefunden. 62 Sterbefälle standen 67 Geburten gegenüber. Am Abendmahl haben 1 444 Personen teilgenommen. Neben 20 Außengottesdiensten haben 70 Krankenbesuche stattgefunden.

ai. **Paleiten**, 9. Februar. [Eine Amtsausschußsitzung] des Amtsbezirks Schakunellen fand am Sonnabend bei Kaufmann Rudat in Paleiten statt. An dieser Sitzung nahmen sämtliche Gemeindevorsteher teil. Der wesentlichste Punkt der Tagesordnung betraf die Beratung des Haushaltsplanes des Amtsbezirkes, der genehmigt wurde. In diesem Jahr werden die Gemeinden 30 Prozent, statt 40 Prozent im vergangenen Jahr, von den gesamten Gemeindeabgaben an die Amtskasse zu zahlen haben. Die Entschädigung für den Amtsvorsteher wurde um zehn Prozent herabgesetzt.

Standesamtliche Nachrichten

nn. **Rupkalwen** (Januar). Eheschließung: Arbeiter Johann Regolsky mit Altsitzertochter Meta Raudies, beide von Bismarck. — Geboren: ein Sohn: dem Zeitpächter Otto Kempf-Bismarck; eine Tochter: dem Viehhändler Michel Pawils-Bismarck; dem Zeitpächter Karl Heydeck-Bismarck. — Gestorben: Kind Siegfried Bernhard Ernst Bankmann-Bismarck, 6 Monate.

Kinten (Januar). Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter Vladas Laurinawicius-Memel; dem Besitzer Wilhelm Resas-Blaßen; eine Tochter: dem Kätner Karl Haack-Kinten; dem Kätner Erich Milkorb-Suwehnen. — Gestorben: Witwe Marie Lippick-Minge, 65 Jahre; Willy Herbert Naujoks-Stankischken, 3 Jahre.

Kreis Pogegen

sk. **Rucken**, 9. Februar. [Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr.] Unter Leitung von Brandmeister Andußies fand am Sonntag im Lokal Wallendßus die Jahreshauptversammlung der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr statt, die gut besucht war. Aus dem Tätigkeitsbericht, den der Brandmeister erstattete, ist etwa folgendes zu entnehmen: Die Wehr zählt 21 aktive und 5 passive Mitglieder. Die Wehr hat im vergangenen Jahr an der Löschung von vier Bränden aktiv mitgewirkt, außerdem fanden acht Uebungen der Wehr statt, eine davon in Verbindung mit der örtlichen Pflichtfeuerwehr. Die Vorstandswahl ergab einstimmige Wiederwahl des Vorstandes: Erster Vorsitzender und Brandmeister: Amtsvorsteher Andußies, Stellvertreter: Gemeindevorsteher Greinus, Erster Zeugmeister: P. Killat, Stellvertreter: Schlossermeister Radßun, Erster Kassierer: Gemeindevorsteher Greinus, Stellvertreter: Kaufmann B. Rachmann, Erster Schriftführer: Schneidermeister W. Borm, Stellvertreter: Besitzer J. Rogga. Die Kasse wurde geprüft und für richtig befunden. Kassierer Greinus erstattete den Kassenbericht, aus dem hervorging, daß ein Bestand von 710,30 Lit in der Kasse verblieb. Die Ersparnis der verhältnismäßig hohen Summe ist dadurch ermöglicht worden, daß die Wehrmitglieder abwechselnd den Nachtwachendienst versahen. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß die Wehr sich auch im vergangenen Jahr gut weiterentwickelt und segensreich gewirkt hat, getreu ihrem Wahlspruch: Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr. Nach einer angeregten Aussprache über verschiedene Wehrangelegenheiten konnte die Versammlung geschlossen werden.

ul. **Szugken**, 10. Februar. [Familienabend.] Die Evangelische Frauenhilfe feierte am Sonntag im Saal des Kaufmanns Schulz in Schustern einen Familienabend, der gut besucht war. Posaunenvorträge, Jugendgesänge und recht nette Theateraufführungen, die miteinander wechselten, trugen wesentlich zu dem guten Verlauf des Abends bei. Es ist anzunehmen, daß die Veranstaltung der Frauenhilfe einen guten Reinertrag eingebracht hat.

sk. **Stonischken**, 9. Februar. [Verladebericht.] Auf der hiesigen Verladestelle wurden heute 269 Baconschweine verladen. Gezahlt wurde der für Baconschweine amtlich festgesetzte Preis für Klasse 1 bis 3.

Standesamtliche Nachrichten

Lompönen (16. bis 31. Januar). Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Motiejus Bardauskas in Trakeningken. — Eine Tochter: dem am 24. Juli 1931 zu Trakeningken verstorbenen Grundbesitzer August Gaßner; dem Landwirt Hermann Boll in Lompönen. — Gestorben: Besitzertochter Meta Gaßner in Trakeningken, 3 Tage alt; Rentenempfänger Johann Klein in Birstonischken, 60 Jahre alt.

Timstern (1. bis 31. Januar). Geboren: Eine Tochter: dem Losmann Juozas Agintas-Matzstubbern. — Eheschließung: Mechaniker Gustav Helmut Paul Lauschus-Gallus-Wilpien mit Besitzertochter Anna Gudahtye-Degutzen. — Gestorben: Brunhilde Erna Schlegat-Endrikaten, 2 Monate alt; Helmut Georg Schernus-Matzstubbern, 9 Monate alt.

Zwangsversteigerung

Am **Sonnabend, dem 13 Februar cr.**, vorm 11 Uhr, werde ich bei der Besitzerfrau **Madline Waitschies** in **Klischen**

3 Läuferschweine

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Annies**, Gerichtsvollzieher
371 fr. A., **Prökuls**

Corallischken

Junge hochtragende

Kuh

steht z. Verkauf |357

Schule Corallischen
Post Plicken

Gesucht zum 1. April

Obermelker

f. meine Herdbuchherde in Schreitlaugken

von Dressler, Schreitlaugken
Post Abstemen (272

Wichtig für Ihre Steuer-Erklärung
ist das neue (288

Litauische Gewinnsteuer-Gesetz

in deutscher, einwandfreier Uebersetzung
Lit 5.—

Deutsche Buchhandlung
Kaunas — Laisvės aleja Nr. 56

Kaunas, 10. Februar

Die Butterpreise in Litauen

Nachdem die Preise für Butter auf dem Weltmarkt gestiegen sind, wurden in dieser Woche auch in Litauen höhere Preise gezahlt, und zwar für Butter erste Sorte 4,35 Lit, zweite Sorte 4,20 Lit und dritte Sorte 4,01 Lit je Kilogramm. In der vergangenen Woche wurden aus Litauen 905 Fässer Butter exportiert. Für Eier werden zurzeit 9 bis 16 Cent je Stück gezahlt.

*

* **An Alkoholvergiftung gestorben.** Am Montag wurde auf dem Kauener Bahnhof ein gewisser Stankevicius aus Wiliampol bewußtlos aufgefunden. Der Mann wurde in einem Automobil nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht, wo er jedoch bald darauf verstarb. Die Feststellungen ergaben, daß Stankevicius übermäßig viel Spiritus getrunken hatte.

*

am. **Keidany**, 9. Februar. [Freitod.] Dieser Tage wurde in dem Städtchen Josvoiny die 32 Jahre alte Kaufmannsfrau J. S. erhängt aufgefunden. Die Frau hatte sich in einer Scheune das Leben genommen. Sie hinterläßt fünf Kinder, von denen das jüngste zwei Monate alt ist. Das Motiv der Tat soll in wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu suchen sein.

Ostpreußen

* **Königsberg**, 9. Februar. [Kind vom Zuge überfahren.] Am 8. Februar gegen 11,30 Uhr geriet der zwei Jahre alte Sohn des Rottenführers Marczinowski, dessen Wohnung neben der Strecke Allenstein—Insterburg zwischen den Bahnhöfen Bergenthal und Bischdorf liegt, beim Spielen auf das Gleis und wurde von einem Personenzug überfahren und getötet.

Freistaat Danzig

Verwegener Raubüberfall — drei Schwerverletzte

ko. **Danzig**, 9. Februar. Als Montag früh gegen 2 Uhr die beiden Straßenbahnkassenschaffner Hartmann und Pichkowski im Kassenraum des Straßenbahndepots auf der Lenzgasse mit der Abrechnung der von den einzelnen Straßenbahnschaffnern abgelieferten Beträge beschäftigt waren, wurde plötzlich die Tür aufgerissen, in deren Rahmen zwei schwarzmaskierte Männer erschienen, die nach dem Ruf: „Hände hoch oder wir schießen!" auf die beiden Schaffner mehrere Schüsse abgaben, die diesen in die Brust drangen und sie zu Boden streckten. Als der 61jährige Nachtwächter Kreft die Schüsse hörte, eilte er in den Kassenraum, wurde aber ebenfalls durch die Verbrecher mit zwei Schüssen in Bauch und Arm niedergestreckt. Die Täter konnten dann unerkannt entkommen. Wieviel Geld sie geraubt haben, konnte noch nicht festgestellt werden. Die drei Verletzten liegen im Krankenhause schwer darnieder.

Briefkasten

M. P. Die Zeppelin-Flugzeugwerke haben ihren Sitz in Friedrichshafen a. B., die Dornier-Flugzeugwerke in Rorschach in der Schweiz.

Die Frau im Glashaus

Roman von Roland Schacht

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62

24 Fortsetzung Nachdruck verboten

Eins empfand Greta jedenfalls ganz deutlich: der Leichtigkeit seiner Form entsprach keinerlei Leichtigkeit der Veranlagung, sondern sie war höchstens in Kleid, um eine schwere innere Wucht spielerisch zu verstecken. Und wiederum war nicht zu unterscheiden, ob dieses Verstecken eine Furcht traditionsgebundener Erziehung oder langer Uebung und Selbstbeherrschung war.

Und gerade diese Unklarheit machte Greta ängstlich. Sie sah es deutlich kommen: im nächsten Augenblick liegt sein Kinn auf meinem Knie, fassen seine Hände meine Hüften.

Da geschah das Unerwartete. Demmern erhob sich, aber nicht um vor ihr zu knien, sondern zu seiner vollen Größe, er kam auch nicht auf sie zu, sondern ging zur Tür und drehte das Licht aus.

Greta schnellte empor.

„Was soll das, Herr von Demmern?" rief sie und tastete aufs Geratewohl nach dem vor ihr stehenden schweren Aschenbecher, um sich gegen Angriffe verteidigen zu können. „Ich verbitte mir solche Scherze," fuhr sie fort.

Sie mußte es wohl sehr energisch gesagt haben, denn im Augenblick wurde es wieder hell. Demmern kam wieder auf sie zu, stellte sich mit leichter Verbeugung vor sie hin und stellte die Frage:

„Sind Sie nicht auch der Meinung, daß dergleichen Bemerkungen eigentlich recht überflüssig sind? Ich habe gezahlt, und ich bin nicht gewohnt, mich übervorteilen zu lassen."

„Gezahlt? — Uebervorteilen?" — stammelte Greta. „Was meinen Sie eigentlich?"

Demmern blieb einen Augenblick stumm. Sein Gesicht spiegelte aufrichtiges Erstaunen. Dann setzte er sich wieder und begann ruhig und sachlich:

„Hören Sie, Fräulein Birringer, Sie können noch nicht alt sein, höchstens zwanzig Jahre. Ich muß Ihnen freimütig gestehen: entweder sind Sie eine ungeheuer begabte Komödiantin, oder hier waltet ein Mißverständnis. Bitte, helfen Sie mir. Darf ich Ihnen einige Fragen stellen?"

„Ja."

„Wo, meinen Sie, ist Benito jetzt?"

„Herr Gozzoli? Er sagte doch, er ginge in seinen Klub. Wollen Sie nicht anläuten und ihn bitten, zurückzukommen?"

„Das hätte wenig Zweck."

„Wieso nicht? Er wollte doch in zwei Minuten zurück sein."

„Es ist nicht meine Schuld," sagte Demmern, und sein Ton wurde wieder spöttisch, „daß Ihnen die Zeit mit mir so lang wird."

„Sagen Sie mir die Nummer, und ich werde selbst anrufen."

„Er kommt nicht."

Greta fuhr auf.

„Er kommt nicht?"

Demmern blieb ruhig sitzen.

„Das wissen Sie doch ganz genau."

„Was weiß ich ganz genau?"

„Daß er nicht kommt. Lassen Sie doch bitte das Theater!"

Sein Ton klang wegwerfend.

„Theater? Ich beschwöre Sie . . ."

Sie verstummte vor seinem spöttischen Blick.

„Herr von Demmern," sagte sie. „Jetzt glaube ich auch bald, daß hier ein Mißverständnis vorliegt. Wollen Sie mir bitte sagen, was Sie eigentlich meinen?"

Er richtete sich wieder auf.

„Was hat Ihnen Benito erzählt, weshalb er mit Ihnen zu mir kam?"

Greta sah ihn an.

„Mein Gott, das wissen Sie doch. Wir haben es doch zu dritt verabredet. Wir wollten doch über seinen Film sprechen."

„Ach, das ist ja entzückend!" sagte Demmern, und sein Ton wurde wieder spöttisch. „Und das haben Sie geglaubt?"

„Warum sollten wir sonst kommen? Was war so unglaublich daran?"

Demmern begann zu lächeln. Er steckte sich eine Zigarette an und sagte dann:

„Das Unglaubliche daran war, daß ich noch nie im Leben etwas mit Film zu tun gehabt habe."

Greta riß verwundert die Augen auf.

„Aber das konnte ich doch nicht wissen, Herr von Demmern. Ich kannte Sie doch gar nicht."

„Hm," machte er. „Aber dafür kennen Sie doch Benito?"

„Herr Gozzoli, — den kenne ich doch auch erst seit höchstens acht Tagen. Und gesprochen habe ich ihn erst zwei, dreimal."

Demmern wurde plötzlich sehr aufmerksam.

„Sieh mal an, seit acht Tagen?"

„Ich bin doch erst etwas über drei Wochen in Berlin," beteuerte Greta.

„So. Und wo waren Sie denn vorher?"

„Zu Hause."

„Zu Hause?"

„Ja, bei uns. In Detmold."

„Und da sind sie ausgerissen?"

„Ich bin garnicht ausgerissen. Ich bin bei meiner Tante zu Besuch."

„Und Benito — Herr Gozzoli, wie Sie sagen — verkehrt bei Ihrer Frau Tante?"

„Nein," lachte Greta, „ich habe ihn doch im Atelier kennengelernt."

„Im Atelier?"

„Ja, im Vesta-Atelier. Ich will zum Film, und da kam er eines Morgens auf mich zu."

„Sieh mal an. Und da lud er Sie mir nichts dir nichts ein, mich gemeinsam mit ihm zu besuchen?"

„Von Ihnen war nicht die Rede. Ich kannte Sie doch gar nicht. Ich habe Sie zum ersten Mal auf der Rennbahn gesehen."

Demmern dachte nach.

„Allerliebst!" murmelte er. Dann erhob er sich und sagte höflich: „Nun, Fräulein Birringer, ich helfe meinem Glück gern etwas nach, aber ich habe noch nie jemand gezwungen. Das ist nicht meine Art."

Auch Greta war aufgestanden. Sie fühlte, daß es zwecklos sei, jetzt noch Fragen zu stellen.

Er ging voran, drehte in allen Zimmern das Licht an und blieb dann an der Tür zur Diele stehen, um sie vorbeizulassen. Wieder spürte sie seinen scharfen, prüfenden Blick.

Als er ihr in der Garderobe den Mantel umlegte, sah sie im Spiegel seine noch immer prüfenden Augen. Sie drehte sich um und sagte:

„Herr von Demmern, können Sie mir nicht erklären — —?"

„Was?" fragte er mit gutmütigem Spott im Blick.

„Warum kommt Herr Gozzoli nicht zurück?"

Demmern sah müde aus.

„Ich glaube, es ist zu Erklärungen reichlich spät," meinte er abweisend. „Er wird sich festgespielt haben. Das ist schon oft bei ihm vorgekommen."

Er zog sich gleichmütig den Mantel an und nahm den Zylinderhut vom Stangenbrett.

„Spielt er?" fragte Greta noch.

Demmern wandte sich rasch zu ihr um.

„Das wissen Sie auch nicht?"

„Nein. Das heißt, angedeutet hat er mal so was. Aber ich habe es nicht recht geglaubt."

Demmern sah sie wieder prüfend an. Dann schüttelte er den Kopf und sagte:

„Entweder bin ich ganz außergewöhnlich dumm heute Abend, und in diesem Falle bitte ich vielmals um Entschuldigung. Oder Sie sind — ganz außerordentlich — aber schon wirklich erstaunlich — Verzeihung! — unerfahren."

(Fortsetzung folgt.)

Das Reich der Frau

Nr. 35 Donnerstag, den 11. Februar 1932

Beilage des Memeler Dampfboots

Erna Herford:

Der Gestaltwandel der Küche

Die Küche als Arbeitsraum — Zweckmäßigkeit, Wirtschaftlichkeit und Hygiene der modernen Küchenmöbel

Die Umwandlungen, die unsere Wohnung in den letzten Jahren in bezug auf ihre Formen wie auch hinsichtlich ihrer Zweckmäßigkeit, Behaglichkeit und Hygiene durchzumachen begonnen hat, wirkt sich, was ihre Einrichtung mit den Gebrauchsgegenständen des täglichen Lebens anlangt, vielleicht am stärksten in jenem Bereich der Hausfrau aus, in dem Behaglichkeit und individuelle Gestaltung völlig zurücktreten gegenüber der Forderung nach Zweckmäßigkeit, Wirtschaftlichkeit und hygienischer Durchbildung: in der Küche. Die im kleinen Haushalt früherer Zeiten oft geltende Gepflogenheit, Koch- und Spülvorrichtungen im Hauptwohnraum unterzubringen, hat unsere feiner emkfindende Generation wohl endgültig überwunden. Auch in der kleinsten Wohnung beansprucht die Küche heute einen selbständigen Raum.

Die Auffassung, daß dieser Raum kein Wohnraum ist — oder wenigstens keiner sein sollte —, sondern ein Arbeitsraum, eine Werkstatt der Hausfrau, die sie nur für die besonderen Zwecke der Hauswirtschaft in Gebrauch nimmt und nach Beendigung dieser Arbeiten wieder schließt, ist eine Errungenschaft neueren Datums. Aus ihr ergibt sich die zwangsläufige Forderung, diese Werkstatt wie jeden anderen Arbeitsraum in erster Linie nach dem Gesichtspunkt wirtschaftlicher Arbeitsweise durchzubilden. Die Erfüllung dieser Forderung setzt zweierlei voraus: einmal die zweckmäßige Anordnung der Küchenmöbel, -geräte und festen Anschlüsse und zweitens eine weitgehende Anpassung der Einrichtung selbst an den Arbeitsvorgang.

Die Zeiten, da der Architekt die festen Anschlüsse in der Küche — Wasserleitung, Wasserabfluß, Gas- und Stromzufuhr, Kamin — nach allen möglichen bautechnisch vielleicht noch so zweckmäßigen, jedoch hauswirtschaftlich unzulänglichen Gesichtspunkten anordnete, sind glücklicherweise bald Vergangenheit geworden. Wir wissen heute aus zahlreichen systematischen hauswirtschaftlichen Untersuchungen, wo in einer Küche der Tisch, der Schrank, der Herd, der Spültisch usw. angeordnet sein müssen, damit die Hausfrau bei ihren Arbeiten keine unnötigen Wege zurückzulegen braucht. Wir wissen heute auch, daß die Hausfrau oder Köchin auf kleinstem Raum wirken kann, wenn die Anordnung aller Geräte und Behälter auf ihre Arbeitsweise zugeschnitten ist. Diese Anpassung zur Vermeidung jedes überflüssigen Weges, jeder umständlichen Bewegung, die in ihrem Endeffekt darauf hinausläuft, der heute vielfach berufstätigen Hausfrau möglichst viel Zeit für ihre übrigen Pflichten und Interessen zu ersparen, ist oberster Grundsatz geworden für die Durchbildung neuzeitlicher Kücheneinrichtungen aller Art.

Unter diesen Einrichtungen verdienen als verhältnismäßig neu die Stahleinrichtungen besonderes Interesse. Die hygienischen Vorzüge des Stahls sind wohl bei wenigen Hausgeräten so entscheidend, wie gerade bei der Kücheneinrichtung. Die dichten, glatten Flächen eines Stahlschranks nehmen keinerlei Gerüche auf; Ritzen und Fugen, in denen sich Staub, Schmutz und dergleichen ansammeln könnte, fehlen vollkommen. Klare Formen, frei von dem überflüssigen Beiwerk und Zierat verflossener Jahrzehnte, bieten mit ihren emailleartig lackierten hellen Flächen die Möglichkeit leichten Erkennens jeder Verschmutzung und einfacher Reinigung. Aber noch ein anderes kommt hinzu: Stahlmöbel verändern ihr Volumen nicht unter der Einwirkung von Dämpfen oder sonstiger Feuchtigkeit, sie verziehen sich nicht, sondern schließen immer dicht. Ungeziefer, Bakterien, Insekten usw. finden in den glatten kantenlosen Flächen keinerlei Unterkunft. Der Stahl, das Kennzeichen der Zeit der Sachlichkeit, ruft also auch hier den Eindruck des Zweckmäßigen und hygienisch Vollkommenen hervor.

Küchenmöbel aus Stahl werden heute in den vielfältigsten Formen und für die verschiedensten Zwecke hergestellt. Man hat Schränke für Kochtöpfe und Zubehör, für Geschirr und Geräte, für Besen und Reinigungsmaterial, Schränke mit Schuhkästen und Behältern für Vorräte und dergleichen mehr. Dabei werden zur Aufbewahrung der Nahrungsmittel neuzeitliche Füllbüchsen anstelle von Papiertüten verwendet; der Erfolg dieser an sich nebensächlich erscheinenden Neuerung ist ein ganz gewaltiger: die beim Kochen notwendigen Bewegungen der Hausfrau werden vielleicht auf den zehnten Teil der bei Verwendung von Papiertüten notwendigen herabgesetzt. Vorratsschränke werden vielfach auch mit automatischer Kühlung versehen. Neben den Schränken sind stählerne Spültische zu erwähnen. Auch der Kühlschrank wird vorwiegend aus Stahl hergestellt.

Von besonderer Wichtigkeit wird die Stahlkücheneinrichtung überall da, wo es auf äußerste Raumausnutzung ankommt, das heißt hauptsächlich bei Siedlungsbauten, Wochenendhäuschen usw., weil die Stahlmöbel wegen ihrer dünneren Wandungen einen erheblich geringeren Raum beanspruchen als Holzmöbel mit gleichem Nutzraum. In einer süddeutschen Großstadt hat man Siedlungshäuser geschaffen, bei denen die Grundfläche der Küche kaum mehr als drei Quadratmeter beträgt; dabei gelang es, durch zweckmäßige Durchbildung der Einrichtung diese kleine Grundfläche so auszunützen, daß keinerlei Beeinträchtigung in der Küchenbenutzung zu beobachten war. Alle dem Küchengebrauch dienenden Einrichtungen und Geräte sind in dem kleinen Raum übersichtlich und griffbereit angeordnet. Natürlich konnte man dabei die üblichen Küchenmöbel nicht verwenden, sondern mußte Möbel schaffen, die mit dem Gebäude selbst fest verbunden werden können. Für diese sogenannten Einbaumöbel hat sich Stahl außerordentlich bewährt nicht nur wegen der Möglichkeit weitgehender Raumausnutzung, sondern auch mit Rücksicht auf die in Neubauten immer noch verhältnismäßig lange vorhandene Baufeuchtigkeit, der gegenüber er völlig unempfindlich ist.

Weitgehend vorgeschritten ist auch die Normalisierung und Typisierung der Stahl-Kücheneinrichtungen. So hat man beispielsweise bei Siedlungsküchen die Möglichkeit, mit zwei Schranktypen alle Anforderungen, die die moderne Hausfrau an eine zweckmäßige und raumsparende Aufstellung der Kücheneinrichtung stellt, zu erfüllen. Der eine Schrank ist ein Unterschrank und dient der Unterbringung von Töpfen, Pfannen und größeren Küchengeräten; der andere ist ein Oberschrank für kleineres Geschirr, Nahrungsmittelbehälter usw. Aus der Kombination beider Typen, zwischen denen eine emaillelackierte Wandverkleidung und eine Tischplatte angeordnet wird, ergibt sich die Möglichkeit, in einer Kleinküche von etwa 4½ Quadratmeter Grundfläche einen Schrankraum mit 1,7 Kubikmeter Fassungsvermögen unterzubringen, wobei zu berücksichtigen ist, daß nach Ermittlungen der Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnwesen ein Schrankraum von 1,1 Kubikmeter bereits für größere Haushaltungen völlig ausreicht.

Wenn man nicht mehr ganz jung ist . . .

. . . wird man stärker! Und man muß deshalb bei Auswahl seiner Garderobe etwas vorsichtig gegenüber Formen und Farben sein. Dazu gehört, daß man sich für gedämpftere Töne als in „schlanken" Jahren entschließt, und daß man den Spiegel nicht als Feind, sondern als zuverlässigen Berater ansieht. Je unnachsichtiger man gegen sich selbst ist, desto sympathischer wird man seinen Mitmenschen sein. Denn man legt nun einmal Wert auf äußeren Eindruck, und persönliche Qualitäten kommen desto besser zur Geltung, je unauffälliger die Kleidung bleibt.

Es liegt zwar im Wesen der Frau begründet, daß Jugend und Schlankheit als kräftigste Werber für den Erfolg im beruflichen wie im persönlichen Sinne aufmarschieren. Aber ebenso bekannt und erwiesen ist es, daß Takt und Gefühl für Zeiterfordernisse Aeußeres und Inneres der Frauen zu modulieren vermögen. Und Hauptsache bleibt ja doch, daß wir uns, auch wenn wir älter und stärker geworden sind, ebenso wohl fühlen wie die Jüngeren.

Da die Mode in ihren Ausdrücken damenhafter geworden ist, fällt es nicht schwer, auch die Stärkeren in den modischen Rahmen einzufügen. Wenn man Kostüme bevorzugt, dann halte man sich an längere Jacken und strengen, schneidermäßigen Schnitt. Ein Pelzschalkragen am Winterkostüm und nach dem Ellbogen spitze breite Pelzmanschetten strecken die Figur. Schwarze, blaue, dunkelgraue, braune und marengo Töne bleiben stets vorteilhaft, und sie werden immer modern sein. Den Knopfschluß der Jacke lege man, wenn der Oberkörper kurz ist, etwas unterhalb der Taillenlinie und, wenn die Hüften stärker geworden sein sollten, entsprechend höher. Der Rock muß einfach geschnitten sein, und eine Hüftpasse sollte er nur dann haben, wenn man ausprobiert hat, daß man die Blusen im Rock tragen kann. Sonst wirkt es besser, wenn der Rock glatt bleibt und man dazu Kasackblusen trägt, für die man sowohl einfache wie elegante Stoffe verwenden kann.

Auch zum gegürteten Wollstoffkleid ist die Zweiteilung in Kasack mit angesetztem Rock oder eine Prinzeßform am angenehmsten. Für den Mantel ist es zweckmäßig, sportliche Stoffe und Formen zu meiden. Denn zwei Mäntel in einer Saison werden sich die wenigsten Frauen leisten können, und so bleibt es wirtschaftlich richtiger, einem dunklen Tuch- oder einem Samtmantel den Vorzug zu geben. Vor Pelzimitationen sei die stärkere oder ältere Dame gewarnt. Man verlangt von ihr feste Lebensgewohnheiten und einen dementsprechend vornehmen Kleidstil. Ein Pelzkragen und wärmende Stulpen aus Maulwurf, Skunks, Persianer, Otter oder billiger aus dunkelgefärbtem Fuchs werden sich von Jahr zu Jahr wiederverwenden lassen, und die höheren Anschaffungskosten decken sich durch größere Rentabilität.

Für das Nachmittagskleid, das bis zu den Knöcheln lang sein darf, kommen dunkle Modefarben, wenn nicht schwarz, in Frage. Und Spitzenaufputz oder handgearbeitete helle Garnierungen bleiben stets gut wirkend. Die Formaufteilung des Kleiderschnittes muß durch geometrische Linien geschehen, die längs laufen. Und den sehr modernen Gürtel vermißt niemand, wenn das Kleidoberteil spitz nach unten ausläuft und in der rückwärtigen Mitte der Taille ein paar Querabnäher bestehen, die den Hüften die erforderliche Stoffweite sichern. Beim Abendkleid ist, ob ärmellos oder nicht, eine Frage, die sich nach der Stärke der Oberarme richtet. Auf jeden Fall sieht eine ältere Dame vornehmer aus, wenn ihr Abendkleid halbe Aermel aufweist, die man diesmal, da Pelz recht modern ist, mit Pelzröllchen, die zur Mitte des Oberarmes ansteigen, begrenzt. mkk.

Aus Altem entsteht Neues

Umarbeiten zu Frühjahrskleidung

Alle Anschaffungen, die für das Frühjahr nötig werden, betrachtet man schon jetzt unter dem Gesichtspunkt einer vielfältigen Verwendung, denn eigentliche Luxuskleidung schaltet aus. Wir wollen deshalb frühzeitig feststellen, welche Winteranzüge sich durch kleine Veränderungen dem Rahmen der Frühjahrsmode einfügen lassen.

Das wird vor allen bei den dunklen Seidenkleidern möglich sein. Hat doch die Mode braun, blau und dunkelgrün als bevorzugte Farben beibehalten. Und da wir in diesem Winter wohl wenig ausgegangen sind und auf diese Weise unser Nachmittagskleid geschont haben, ist es ein Leichtes, es so neu erstehen zu lassen, daß auch die besten Bekannten es nicht wiedererkennen. Wenn es lange, schlanke Aermel hat, werden wir ihnen aus dem gleichen Stoff Püffchen am Oberarm oder über dem Ellbogen anfügen. Oder wir schneiden aus einem Stoffrest zwei bis zum Ellbogen reichende, unten ganz enge und oben sich weit öffnende Stulpen, die wir den engen Aermeln nach Bedarf überziehen können. Befestigen lassen sie sich mit Knopfreihen am Unterarm, deren untersten Knopf man durch Aermel und Stulpe durchknöpft.

Eine weitere, frühlings-modenmäßige Veränderung entsteht durch das Schößchen, das vom kleinen doppelten Hüftteilchen bis zur knielangen Tunika für die ältere Dame alle Arten umfaßt. Am kleidsamsten für jugendlich Schlanke sind die drei bis vier Hände breiten Schößchenteile, die das Vorderteil des Kleides frei lassen, und die man gerade oder leicht rund zuschneiden kann. Je schlanker man ist, desto kleiner und runder darf man die Schößchenteile wählen — wer aber zur Korpulenz neigt oder sehr starke Hüften hat, der entschließe sich für die längere Tunika, die durch entsprechende Hüftabnäher schlank anliegt. Selbst für die modische Veränderung von einfarbigen Wollstoffkleidern wird diese Schößchen-Idee praktisch, läßt sich doch auf diese Weise sogar ein Mantelkleid oder ein kurzjackiges Kostüm vortäuschen. Vielleicht gehören noch dazu ein paar neue Knöpfe, die den Vorderschluß verändern können oder die als Garnierung angebracht werden, und die trotzdem so aussehen, als würden sie für einen zweiten Schluß vorrätig gehalten. Eine originelle Idee ist nämlich für die Frühjahrsmoden-Wirkung das ausschlaggebende, denn in Stoffarten und Formen hat sich wenig geändert.

Erwähnenswert und für Umarbeitungen äußerst praktisch ist auch die Vorliebe der Frühjahrsmode für farbigen Ausputz. Und zwar spielen hier die gegensätzlichen Farben eine Rolle, vor allem hellgrün und hellrot zu grau, blau, schwarz, braun, hellgrün und dunkelgrün. Wenn das einfarbige Seiden- oder Wollstoffkleid schon einen Gürtel aus dem Kleidmaterial hat, genügt ein mittelbreiter Schal aus einer gegensätzlichen Farbe, den man um den Ausschnitt drapiert und dessen Enden man auf irgendeine originelle Weise am Gürtel befestigt. Gleichfalls neu ist eine Gürtel- und Schalgarnitur aus abstechender Seide, die man nur lose auflegt. Oder ein plastronartiger Kragen- und Vorderteil aus heller Seide, der jedes dunkle Kleid modernisiert. Vielleicht auch ein Ueberziehwestchen in reiner Phantasieform mit Biesenverzierung und angeschnittenen Enden, die sich als Gürtel auswerten lassen.

Das schneiderische Jackenkleid mit längerer Jacke, das wir vielleicht noch vorrätig haben, erfährt Auffrischung durch ein lose aufgelegtes und unter den Revers unsichtbar befestigtes Schultercape aus dem Kostümstoff und durch einen Stoff- oder Ledergürtel. mkk.

Kleine praktische Ratschläge

Hände gut abtrocknen! In der kalten Jahreszeit sind die Hände das Schmerzenskind vieler Frauen. Die Haut wird rissig und spröde, und es bilden sich Frostbeulen. Man muß deshalb sehr vorsichtig sein, wenn man mit einigermaßen gut aussehenden Händen durch den Winter kommen will. Niemals darf man sich, kurz bevor man ins Freie geht, die Hände waschen, und immer soll man lauwarmes oder doch mindestens stubenwarmes Wasser zum Händewaschen benutzen. Nichts zerstört die Haut der Hände so sicher, als wenn man sie unter fließendem kaltem Wasser wäscht und dann hinterher nur flüchtig an einem oft feuchten Handtuch abtrocknet. Sorgfältiges Abtrocknen ist eine unbedingte Notwendigkeit. Nachlässigkeit in dieser Hinsicht rächt sich schwer. — Bei Frostbeulen soll man gleich im Anfang häufig heiße Handbäder nehmen, das ist das einzige Mittel, das helfen kann. Hinterher sind die Hände dann gut mit einer recht fettreichen Creme einzureiben.

Gequirlte Eier sollten nicht in Suppen, Soßen usw. gegeben werden, solange der Topf mit dem kochenden Inhalt auf der Flamme steht. Das Ei gerinnt auch dann, wenn es vorher mit etwas kaltem Wasser glattgerührt wurde. Also erst den Topf vom Feuer nehmen, dann unter ständigem Rühren das Ei hineintun.

Verlorene Eier müssen stets dicht über der kochenden Wasserfläche eingeschlagen werden — dann gelingen sie tadellos. Es genügt nicht, dem Wasser etwas Essig bzw. Zitronensaft zuzusetzen.

Kleine Fleischstücke müssen sorgfältig von Haut und Sehnen befreit und nicht auf zu starker Flamme gebraten werden. Auch das Hineinstechen mit der Gabel entzieht den Kotelettes und Rumpsteaks den Saft, sie werden zäh und unansehnlich. Bei panierten Fleischstücken darf man beim Braten in der Pfanne nicht an Fett sparen.

Eva saniert ihre Ehe . . .

(Drei Briefe)

Von Paul Brock

Als die Frau sich wieder an ihren Schreibtisch setzte, um einen Brief, den sie nachmittags begonnen hatte, zu vollenden, fiel unter ihr eine Tür hart ins Schloß.

Plötzlich legte sich Einsamkeit wie ein eiserner Ring um ihre Brust. Die vier Wände, in denen die Behaglichkeit eines mit dezentem Geschmack ausgestatteten Boudoirs eingeschlossen war, traten jäh zurück und warfen kalte, grüne Lichter auf das in Herbheit erstarrte Gesicht der Frau.

Sie legte den Federhalter noch einmal auf das — bürokratisch-ausladend und ohne Beziehung zu den anderen Dingen des Raumes — vor ihr stehende Schreibzeug, ging hastig zum Schalter und ließ weißes Licht durch das Zimmer fluten. Trat zum Spiegel, betrachtete mechanisch die müde-intellektuellen Formen ihres Gesichtes. Ward dabei gewahr, daß sie noch immer den weißen Kittel über dem einfachen schwarzen Kleid trug, legte ihn ab und ließ sich dann wieder zum Schreiben nieder.

Der Brief aber, der an einen in den fünfziger Jahren stehenden, sehr klugen und gelehrten Herrn gerichtet war, lautete:

Verehrter Freund! Zwei Jahre sind es her, daß wir auf der Veranda Ihres Hauses saßen und disputierten. An dem Abend war es, daß ich Ihnen meine Verlobung mit dem derzeit leitenden Arzt des dortigen Städtischen Krankenhauses verkündete, dessen Assistentin ich war. Sie werden sich auch entsinnen, mit welchen Theorien ich damals in die Ehe ging. Ich wünschte nichts weiter, als die Kameradin meines Mannes zu sein. Nichts dünkte mir schöner und begehrenswerter, wie ihm, dessen Persönlichkeit ich achtete und dessen Wissen ich bewunderte, als ein gleichberechtigter Mensch, mit gleichem Können, gleichem Schaffen und gleichen Zielen zur Seite zu stehen. Nichts erschien mir bindender zwischen Mann und Frau, als ein Leben, das von gemeinsamen Interessen erfüllt und von verwandten Idealen befruchtet, dahinströmt. Alle Beziehungen zwischen den Ehegatten müßten in dem „Füreinanderaufgehen" ihre höchste Vollendung finden.

Sie erinnern sich auch wohl daran, wie mich da Ihr überlegender, wissender Blick empörte und ich nur um so lauter meinen Glauben verfocht.

Zwei Jahre sind seitdem vergangen, und ich bekenne es mit der Wollust selbstzerfleischender Aufmerksamkeit — — unsere Ehe nähert sich dem Bankerott.

Ich habe alles erfüllt, was ich mir vorgenommen, als ich meinem Gatten das Jawort gab. Ich bin ihm eine treue Gehilfin gewesen.

Mein ganzes Innenleben habe ich auf das Wesen seiner Interessen eingestellt.

Von früh bis spät bin ich ihm zur Seite gestanden, alle Sorgen und Erfolge, seine Zweifel und seine Siege auf dem Gebiet unserer gemeinsamen wissenschaftlichen Arbeit habe ich mit ihm geteilt. In schlaflosen Nächten habe ich der Lösung wichtiger Probleme nachgespürt, habe sie vor ihm hingelegt am Morgen und nahm seine Anerkennung aus seinen Händen wie ein Geschenk, war beseligt und unsagbar beglückt, wenn es mir gelungen war, meinem Mann eine Sprosse auf der Leiter des Ruhmes gezimmert zu haben.

Und doch finde ich keine Befriedigung mehr. Sagen Sie, gibt es eine logische oder sonstwie beruhigende Erklärung hierfür?

Da ist etwas, irgendein Saldo, wofür es keine Deckung gibt. Mein Mann ist stets unverändert höflich, liebenswürdig und aufmerksam. Jeden meiner Wünsche hat er schon erfüllt, bevor er ganz ausgedacht ist. Dennoch vermisse ich etwas, und ich beginne zu ahnen, daß gerade das, was mir fehlt, das einzig Beste, Letztmalige ist.

Abend für Abend, wenn die höflichen Verpflichtungen unseres gemeinsamen Lebens erfüllt sind, vergrabe ich mich in meine Einsamkeit, dem Tummelplatz meiner unklaren Wünsche, aber ich fürchte mich vor der letzten Erkenntnis, käme ich einmal dem Geheimnis auf die Spur.

Bitte kommen Sie, kommen Sie schnell, lieber Freund, und helfen Sie mir mit Ihrer Weisheit, vor der ich mich als vor der von mir allein anerkannten Instanz beugen will.

Sehr verehrte gnädige Frau! Verzeihen Sie meine Abreise, die plötzlich und scheinbar ohne Vollendung der mir von Ihnen zugeteilten Mission erfolgte. Was ich Ihnen zu sagen vermag, will ich lieber auf brieflichem Wege tun.

Sie werden bestürzt sein über meinen Rat, den ich geben will. Aber glauben Sie mir, verehrte Frau, wenn Sie ihn befolgen, löst sich das geheimnisvolle Unfaßbare, das, wie Sie fühlen, an den Wurzeln Ihrer Ehe nagt.

Gehen Sie einmal, anstatt in die Klinik, durch die Modehäuser Ihrer Stadt. Auf meinem Weg durch die Straßen habe ich da wunderbare Modeschöpfungen entdeckt. Suchen Sie sich das Beste von diesen Dingen aus.

Sie sind schön, gnädige Frau — mein Alter und meine besondere Stellung zu Ihnen gestatten mir, das zu sagen —, Sie sind unsagbar schön und begehrenswert. Schaffen Sie sich den Rahmen, der Ihre Schönheit zur Geltung bringt. Ein helles duftendes Abendkleid — es gibt jetzt wunderbare Kompositionen darin —, legen Sie auch ruhig etwas Puder auf, es macht die Herbheit Ihrer Züge weich und fraulicher. Wählen Sie dazu ein dezentes Parfüm, das den leisen Hauch Ihrer Berufsarbeit aus der Atmosphäre Ihres Heimes verbannt. Vertauschen Sie die kameradschaftliche Kollegialität zu Ihrem Gatten mit weiblicher Zärtlichkeit und Anschmiegsamkeit.

Wenn Ihr Gatte abends aus der Klinik heimkehrt, wird er überrascht sein, eine Frau vorzufinden, ganz einfach nur eine Frau, statt einer Kollegin. Er wartet darauf, wenn er tagsüber an Ihrer Seite steht, wenn er auf den abendlichen Straßen an schönen Frauen vorüberschreitet, und wenn er nachts in seinen Gemächern weilt.

Das ist der Rat, den ich Ihnen zu geben vermag. Vielleicht finden Sie auf diesem Wege die letzte, wahrste Erfüllung Ihrer Sehnsucht. Ich wünsche Ihnen alles Glück, verehrte Frau!

Sehr verehrter Freund! Verzeihen Sie, daß ich erst heute dazu komme, nachdem zwei Monate vergangen sind, Ihnen zu danken, Ihre Idee mit dem Abendkleid — ich habe es mir überlegt — war außerodentlich gut. Es war die einfachste Lösung eines verzweifelt komplizierten Problems. Die uralte, sich ewig erneuernde Bestimmung der Frau hat alle meine Theorien über den Haufen geworfen; Formeln eines modernen Glaubensbekenntnisses, mit denen ich zum Altar geschritten bin und womit ich mein Brautgemach geschmückt, tönende Worte — dürrer Ersatz für pulsierendes, berauschendes Leben, für warmes, rotes, natürliches Blut.

Dreiviertel Jahr lang bleibe ich der Klinik fern, dreiviertel Jahr werde ich nichts weiter als die Frau meines Mannes und dann — vielleicht — — nur — die Mutter unseres Kindes sein.

Gottheit Technik und der Rätemensch

„... denn zwischen Holzpflug und Traktor liegt ein Jahrtausend"

Von unserem Moskauer Mitarbeiter ARTUR W. JUST

Moskau, Anfang Februar.

Zum Fetisch der Zahl, des Plans, des Diagramms hat sich der Bolschewismus eine neue Gottheit geschaffen: Technik. Es jährt sich bald Stalins „historische" Rede vor dem Moskauer Kongreß der roten Direktoren, wo er das Land, die Bolschewiki als seine Führer vor allem aufgerufen hat, „Technik zu erlernen". Auch hier erweist er sich als ein getreuer Schüler Lenins. Der große Revolutionär und Staatsmann, dessen hauptsächlichste erstaunliche Fähigkeit in der Analyse politischer und sozialer Phänomene in Situationen bestand, dessen kalt zersetzendem Geist auf der Höhe dialektischer Schulung kein noch so komplizierter philosophischer Begriff standhielt, hatte eine abergläubige, völlig kindliche naive Ehrfurcht vor technischen Dingen, vor der Elektrizität beispielsweise. Zum praktisch-politischem Programm der Bolschewiki gehörte schon früh die Forderung dem Kapitalismus als politischem Gegner die schönsten und höchsten Errungenschaften technischen Menschenschaffens zu entreißen, die Gottheit Technik für sich zu erringen, Amerika und Europa, wie Stalin später sagte, einzuholen und zu überholen. All dem lag der tiefe Glaube oder Aberglaube zu Grunde, daß die Technik schließlich geeignet sei, den Menschen von sklavischer Arbeitspflicht zu befreien und ihn glücklich zu machen. Es klingt völlig unsinnig, von Lenin etwa in der Zeit des katastrophalen Zusammenbruchs der russischen Eisenbahnen nach dem Bürgerkrieg zu vernehmen, wie er seinem Freunde Krshishanowski die Weisung gibt in ein paar Tagen die Pläne zum Wiederaufbau des Transportwesens auf der Grundlage einer vollkommenen Elektrifizierung des Verkehrs zusammenzustellen und schnellstens „ein paar Aufsätze" zur propagandistischen Vorbereitung und Durchführung dieser Maßnahme zu schreiben. Man hat inzwischen wohl eingesehen, daß bis zur technischen Ueberlegenheit des Rätebunds gegenüber der anderen Welt noch ein gutes Stück Weg gegangen werden muß. Stalin sagte vor einem Jahr, der Rätebund sei um 50 oder 100 Jahre hinter der Welt zurückgeblieben und müsse nun versuchen, unter Anspannung aller Kräfte in zehn Jahren den Abstand aufzuholen. 1931 wußte er bereits, was Lenin 1921 sicher nicht entfernt klar war, daß es nicht genügt, Fabriken zu bauen, Maschinen zu kaufen,

sondern daß erst eine Generation herangebildet werden müsse,

die vom Geist der Technik, der Maschine erfüllt und ergriffen ist. Technik beherrschen ist seit einem Jahr die große Losung. Eine Unzahl von Zeitschriften, Broschüren, Handbüchern und Aufklärungsmaterial über technische Fragen ist inzwischen aus dem Boden gestampft worden. Eine wissenschaftlich populäre illustrierte Zeitschrift nennt sich „Technik beherrschen". Sie ist das Organ einer gleichnamigen öffentlichen Volksgesellschaft, die überall Ortsgruppen und Zellen zu bilden bestrebt ist. „Die Technik den Massen" heißt ein anderes Blatt mit einer Auflage von 100 000 Exemplaren. Eine Monatsschrift nennt sich „für den Bolschewismus in der Technik" und wird von der Kommunistischen Akademie herausgegeben. Es soll für die Verwirklichung der Parteilinie auf dem Gebiet der Technik kämpfen. In die Dutzende gehen die Neugründungen von Fachzeitschriften für die verschiedensten Zweige technischen Schaffens, deren Inhalt immer auf dem denkbar niedrigsten Niveau gehalten werden muß, um den Massen der kaum des Lesens kundigen Arbeiter verständlich zu bleiben. Traktorführer und Autofahrer kann man leicht werden, wenn man die Selbstunterrichtsbriefe für diese technischen Berufe durchstudiert. Eine Massenzeitschrift „Am Steuer" mit einer Auflage von 70 000 wird von der Gesellschaft Awtodor (etwa: Gesellschaft zur Förderung des Automobil- und Wegebauwesens) herausgegeben. Die Zahl der im Rätebund vorhandenen fahrbereiten Autos dürfte nicht viel höher sein. Die Zahl der Mitglieder dieses Volksautomobilklubs geht in die Millionen. Für Radiobastler gibt es mehrere Blätter. Die Krönung aber ist das Blatt „Chotschu wossjonaty" — „Alles will ich wissen."

Soeben fand in Moskau der erste Bundeskongreß der Erfinder statt. 1930 wurde eine Bundesgesellschaft der Erfinder gegründet und sie hat bis jetzt ungefähr 700 000 Mitglieder.

Leningrad allein beherbergt 60 000 Erfinder.

Es gibt einen umfangreichen und bis in alle Einzelheiten geregelten Kult des Massenerfindungswesens. Erfinden ist eine Liebhaberbeschäftigung, etwa wie Schachspielen oder Photographieren. Die Gesellschaft hat einen Plan. Sie will in diesem Jahr Erfindungen produzieren, die einem volkswirtschaftlichen Gewinn von einer Milliarde Rubel gleichkommen. Man kann „Ideen-Anleihestücke" erwerben. Ihr Wesen besteht darin, daß ein Arbeiter, der sich eine Obligation dieser originellen Anleihe auf 1000 Rubel etwa nimmt, zugleich die Verpflichtung eingeht, in einer bestimmten Zeit solche Erfindungen und Vorschläge zu machen, die Ersparnisse in der Höhe des Anleihestückes ergeben. Die Obligationen kommen zur Auslosung und man kann also dabei etwas gewinnen. Regelmäßig wird die Oeffentlichkeit darüber unterrichtet, wieviel Prozent der von Arbeitererfindungen eingegangenen Vorschläge durch die Werksleitungen ausgenützt werden. Wehe dem Betriebsvorgesetzten, der diesem lustig plätschernden Bronnen proletarischen Erfindungsgeistes nicht die nötige Aufmerksamkeit angedeihen läßt. Spricht man den Aermsten einmal privat, so weiß er ein schönes Liedchen von dem Unsinn zu singen, den diese Quelle zumeist verzapft.

An sich ist es nicht schwer, **Räteerfinder** zu werden. Zumeist genügt es, ausländische Erzeugnisse ohne Scham nachzuempfinden. Ohne Bedenken gibt beispielsweise der tüchtige Direktor des Moskauer Lastkraftwagenwerks „Amo" zu, daß seine Maschine aus 13 ausländischen Konstruktionsteilen zuusammen erfunden ist. Motorräder und Photoapparate, Schreibmaschinen und Radioempfänger, Elektrobohrer und Rechenmaschinen werden lustig aus dem Erfindungsgeist des Proletarierstaats geboren. Das Erfinder und Patentrecht des Rätebunds bietet praktisch einen nur selten zu verwirklichenden Schutz gegen plumpen Diebstahl ausländischen geistigen Eigentums. Der inländische Erfinder, der mangels jeder Möglichkeit einer privaten Ausnutzung etwaiger wirklich wichtiger technischer Neuerungen auf die Verwertung seiner Erfindungen durch den Staat angewiesen ist, wird durch Prämien und „gesellschaftliche" Auszeichnungen billig abgefunden. In seinem Arbeitsbuch wird genau verzeichnet, wieviel Erfindungen er gemacht hat und er kann dann unter Umständen einmal einen Bezugsschein auf einen neuen Anzug außer der Reihe erhalten oder sonst einen kleinen Vorteil vor seinen Arbeitsgenossen zugebilligt bekommen.

Wie wirklichkeitsfern dieser Erfindungsrummel, wie unsachlich komisch die Losung „Technik beherrschen" auch sein mag: die Stabilisierung jedes Fortschrittes im Geiste des Zeitalters der Technik hängt tatsächlich davon ab, daß die Masse des russischen Volkes an den Anblick der Maschine, an die Einbeziehung der Wirkungen von Kraft und Stoff im Dienste des Menschen in die Selbstverständlichkeit seines fortwährenden, alltäglichen Denkprozesses gewöhnt wird.

Die Welt der Technik wird für den Rätemenschen noch einmal erschaffen.

Nichts hindert ihn, alle Freuden geistigen Siegertums fortwährend zu empfinden, wenn es ihm gelungen ist, auch nur nachahmend zu begreifen, was vor ihm die andere Welt gedacht hat, wie etwa der Schüler, dem zum ersten Mal verstehend und nicht nur plappernd der Beweis des Pythagoräischen Lehrsatzes gelungen ist. Eine Ausstellung primitiver Metallerzeugnisse, Zahnräder, Blechkannen, Baumaterial kann in Moskaus „Kultur- und Erholungspark" neben einer Rutschbahn, einer Tierschau, einem Fußballplatz zur Attraktion, zur nützlichen Belustigung der Massen werden. Mit einer unbegreiflichen Neugierde und inneren Hemmungen steht das Volk allen technischen Dingen gegenüber. Von Moskaus 200 Taxametern, die Ford mit splitterfreiem Glas ausgerüstet hatte, gibt es kaum einen Wagen, an dem nicht mutwillig mit einem Hammerschlag versucht wäre, ob denn das Glas auch wirklich splitterfrei ist. Unzählige neue und kostbare ausländische Maschinen mußten mutwillig zerstört werden, weil dieser russische Mensch, dem das Hebel- und Räderwerk noch eine unbegreifliche Gottheit ist, sich selbst erst den Beweis erbringen muß, daß er stärker ist als jene, daß er das Teufelswerk einer wahnsinnig komplizierten Streichholzmaschine lahmlegen kann, wenn er in den gefräßigen Mund statt Espenholz einen Ziegelstein tut. Noch sieht es nicht aus, als ob es Stalin gelingen würde, in zehn Jahren sein Volk mit dem Geist der Technik zu erfüllen. So schnell wachsen die Generationen nicht heran; denn zwischen Holzpflug und Traktor liegt ein Jahrtausend...

Eine interessante Naturaufnahme

Der Vulkan Fuego in Guatemala, der vor wenigen Wochen ausbrach und unter seinem Lavastrom Menschen und Städte begrub, wurde zur Zeit des Ausbruches von einem Flugzeug aus aufgenommen.

Französische Komtesse verklagt das Reich

Auf Herausgabe eines pommerschen Gutes—Das Würfeltestament aus dem Jahre 1775 kommt vor ein internationales Gericht

In den glanzvollen Räumen der ehemaligen österreichisch-ungarischen Botschaft in Paris tagen seit der Nachkriegszeit, fern von der Oeffentlichkeit, die internationalen Schiedsgerichtshöfe, die der Vertrag von Versailles eingerichtet hat. Ihr Spruch ist unanfechtbar, und die Beträge, die Deutschland aus diesen Rechtsstreiten seit Kriegsende zahlen mußte, gehen in viele Millionen.

Ein gegen das Deutsche Reich angestrengter Prozeß, der weit zurückgreift in längst vergangene Zeiten, beschäftigt, wie das „Berliner Tageblatt" zu melden weiß, augenblicklich diesen Gerichtshof unter Vorsitz des holländischen Rechtsgelehrten Asser und unter Beisitz des deutschen Senatspräsidenten Höhne und des französischen Richters Gandolf. Es klagt eine junge Französin, die 21jährige Komtesse de la Rochebriand, gegen das Reich auf Herausgabe des pommerschen Gutes Pantlitz. Pantlitz liegt in jenem Teile Pommerns, der bis zum Jahre 1815 zu Schweden gehörte.

Im Jahre 1725 gab die Krone Schwedens den Gutsherren von Dechow das Lehnsrecht über eine Reihe von Gütern, darunter auch über Pantlitz, um das später Eigentumsstreitigkeiten entstanden. Durch zwei Urteile von 1756 und 1757 des schwedischen Hofgerichts zu Wismar, die der König von Schweden bestätigte, wurde dann das Eigentumsrecht an dem Gut zugunsten des „Edlen und Großen der Krone Schwedens", Joachim Friedrich von Thun, entschieden. Im Jahre 1775 errichtete Thun sein Testament, und zwar in einer so seltsamen Weise, daß jetzt nach 150 Jahren Rechtsgelehrte dreier Nationen sich den Kopf über den letzten Willen dieses schwedischen Granden zerbrechen müssen. Er bestimmte, daß seine Söhne um Pantlitz und seine übrigen Güter würfeln sollten, und er verlangte für Pantlitz ausdrücklich, daß dieses Gut auf ewige Zeiten in seiner Familie bleiben solle, und zwar, wie er sich ausdrückte, „im Besitz seiner Söhne und der Kinder seiner Söhne". Als er im Jahre 1776 starb, wurde durch Protokoll des schwedischen Hofgerichts festgestellt, daß sein Sohn, Claus Philipp von Thun, sich das Gut Pantlitz in Pommern erwürfelt hatte. Die männliche Linie der Thuns starb aus im Laufe der Jahre, und an ihre Stelle traten die Barone von Mecklenburg, deren letzter 1916 starb. Während des Krieges wurde die Frage, ob nunmehr das Fideikommiß — wenn ein solches überhaupt bestand — erloschen sei, nicht entschieden.

Nach dem Kriege aber wurde das Gut Pantlitz auf Grund des Reichssiedlungsgesetzes von 1919 enteignet, trotz des heftigen Widerstandes der 87jährigen Baronin von Mecklenburg, die sich auf ihre Eigenschaft als schwedische Staatsangehörige berief und verlangte, daß ihr der Genuß des Gutes zugesprochen werde. Es kam zu einem langjährigen Verfahren, viele Millionen Papiermark wurden vom preußischen Fiskus hinterlegt und waren eines Tages mit der fortschreitenden Inflation in Nichts zerronnen.

Jetzt ist nun dieser Rechtsstreit auf ganz merkwürdige Weise vor das internationale Schiedsgericht in Paris gekommen. Das einzige Kind der alten Baronin Mecklenburg hat in erster Ehe einen Franzosen, den Grafen de la Rochebriand, in zweiter Ehe einen Kanadier, Mr. Cox, geheiratet. Aus beiden Ehen ist je eine Tochter hervorgegangen. Die Tatsache, daß die Tochter aus erster Ehe Französin ist, schafft die Zuständigkeit des internationalen Gerichtshofes, vor dem nun die 21jährige Komtesse verlangt, daß das Deutsche Reich das Testament ihres schwedischen Urahnen respektiere, die Enteignung des Gutes Pantlitz für unwirksam erkläre, so daß sie, die Komtesse de la Rochebriand, dereinst einmal nach dem Tode ihrer Großmutter und Mutter Eigentümerin dieses Besitzes werde.

Nach langer Beratung beschloß das internationale Gericht, die im Staatsarchiv in Stettin seit über hundert Jahren ruhenden Originale des Testaments von 1775 sowie der Bestätigungen des schwedischen Königs herbeizuschaffen, und daß ferner Deutschland den genauen Wortlaut des Siedlungsgesetzes von 1919 unterbreiten soll.

Theologiestudent fabriziert Falschgeld

Um sein Studium beenden zu können

P. M. **Berlin.**

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte stand dieser Tage ein Student der Theologie, der eines ungewöhnlichen Verbrechens angeklagt worden war. Der bereits im sechsten Semester befindliche Student hatte falsche Zwanzigmarkscheine hergestellt, um sein theologisches Studium zu Ende führen zu können. Er beabsichtigte dann auf Grund seines Examens als Seelsorger in die Kolonien zu gehen. Aber bereits der erste Schein, den er seiner Wirtin in die Hand drückte, verriet durch seine ungeschickte Fälschung den Hersteller. Die Polizei griff ein. Sie beschlagnahmte weitere 88 Scheine und verhaftete den Student. Das Schöffengericht erkannte auf ein Jahr Gefängnis.

Das Lebensschicksal des seltsamen Theologiestudenten ist typisch für die seelische Verwirrung und Not unserer Zeit. Es entbehrt nicht einer eigentümlichen Tragik. Wie immer in solchen Fällen wirkten Schwierigkeiten des Elternhauses bei dem jungen Studenten mit. Seine Mutter war frühzeitig gestorben. Er war unter zehn Kindern der zweitälteste. Mit der Stiefmutter vertrug er sich nicht. Sein Vater aber, ein Kriminalbeamter in Westfalen, hatte über geistige Dinge seine eigenen Anschauungen. Berlin war ihm ein Sodom und Gomorra. Die vielseitige Begabung seines Sohnes verstand er nicht. Er selbst war nur an der Landwirtschaft interessiert. Für diese Nebenbeschäftigung gab er viel Geld aus. Den Sohn aber hielt er knapp. Der junge Student lebte zunächst in Münster von Stipendien. Als er gegen den Willen seines Vaters auf die Berliner Universität übersiedelte, mußte der Riemen noch enger gezogen werden.

In Berlin kam der junge Student unter dem Einfluß von Hunger und Kälte sehr bald in die Seelenstimmung des Dostojewskischen Studenten Raskolnikoff hinein. Da es auf geradem Wege nicht ging, mußte es auf krummen versucht werden. Er hatte Chemie gehört, las in den Zeitungen viel von Geldfälschungen und beschloß, auch eine solche „private Inflation" zu veranstalten. Die Utensilien für die Herstellung falscher Zwanzigmarkscheine waren bald beschafft. Wenn er abends aus dem theologischen Seminar nach Hause kam, zog der Student einen anderen Adam an und wurde aus dem Theologen zum Fälscher. Sein Traum war, als eine Art abenteuerlicher Seelsorger einmal in die Kolonien hinauszuziehen und dort halb als Theologe und halb als Self-made-man zu leben. Wenn er im Lichte seiner kleinen Arbeitslampe über der Platte gebeugt saß, auf die er seine Fälschungen gravierte, fühlte er sich als ein Mittelding zwischen Heiligem und Verbrecher. Sein Leben lag auf einer Waage zwischen Verzweiflung und verwirrten Hoffnungen.

Als die Scheine fertig waren, trug er sie mehrere Tage bei sich herum. Sie waren sehr schlecht ausgefallen. Man mußte die Fälschung auf den ersten Blick erkennen. Aber die Not war groß. Und eines Abends gab er sich einen Ruck und zahlte mit dem ersten seiner Wirtin die rückständige Miete. Die alte Frau, der der Student schon immer sehr unheimlich vorgekommen war, sah sich erst den Mieter und dann den Schein an. Ihr nächster Weg führte zur Polizei, die am nächsten Morgen auch Punkt 6 Uhr früh zur Stelle war. Als das Urteil verkündet wurde, bemerkte der Student bitter: Es besteht Gefahr, daß ich noch einmal hierher zurückkomme..."

Die glücklichen Preisträger

Der Abschluß des internationalen Reitturniers, das im Rahmen der Grünen Woche in Berlin ausgetragen wurde, bildete die Verteilung der wertvollen Preise an die Sieger (von links) Oberleutnant Hasse, der das Große Inländer-Zeitspringen und den Großen Preis von Berlin gewonnen hat — Frau v. Opel, Siegerin im Jagdspringen — Frau Wälhe Franke, die den Sieger-Ehrenpreis erhielt.

Rekordbesuch auf der Berliner „Grünen Woche"

Dr. B. **Berlin,** 9. Februar. Die „Grüne Woche" hat trotz den schlechten Zeiten auch diesmal wieder einen beachtlichen Erfolg zu verzeichnen. Die beiden letzten Ausstellungstage, Sonnabend und Sonntag, brachten, ebenso wie die Eröffnungstage, eine Rekordzahl an Besuchern, nämlich rund 100 000. Das Reit- und Fahrturnier war an beiden Tagen völlig ausverkauft. Aber auch der geschäftliche Erfolg soll, wie die „Montagspost" berichtet, ungefähr der gleiche wie im vorigen Jahr sein. Besonders stark war die Nachfrage nach Artikeln der ländlichen Hauswirtschaft. Auch das Ausland gab zahlreiche Aufträge. Dänemark, Holland, Polen, Litauen, Finnland, die Schweiz, England und selbst Südafrika sind von den deutschen Ausstellern zu beliefern.

Einbrecher stehlen Radium

enb. **Berlin,** 10. Februar. Eine unbekannte Einbrecherbande drang in der Nacht zu Dienstag in die Villa eines Kaufmannes in der Heimdal-Straße in Klein-Machnow ein und erbeutete Werte in Höhe von 35 000 Mark. U. a. stahl sie für etwa 8000 Mark Radium.

Ein „Täufling" aus Tabak

enb. **Bocholt i. W.,** 9. Februar. Hinter einem originellen Schmugglertrick kamen Zollbeamte des hiesigen Bezirks. Am hellichten Tage kam eine Gesellschaft in vollem Staat über die Landstraße marschiert. Die Männer trugen Zylinder und eine Frau hatte einen Täufling im Arm. Ein Beamter, der sich den Täufling in seiner Kinderliebe etwas näher ansah, entdeckte, daß er nicht aus Fleisch und Blut, sondern aus vollgefüllten Zigarettenschachteln bestand. Nun war es mit der Taufe und der Freude aus, denn die mehreren tausend Zigaretten verfielen der Beschlagnahme.

Guten Appetit!

enb. **Bombay,** 9. Februar. Die Aerzte und sonstigen Gelehrten, die Professor L. S. Mao zu einem wichtigen „wissenschaftlichen" Experiment eingeladen hatte, waren nicht wenig erstaunt, als der Professor Glas- und Porzellanscherben, Kokosnußschalen, Leder und Kupfer aß, Salpeter- und Schwefelsäure trank und behaglich Schlangengift schlürfte, ohne eine Miene zu verziehen. Er wollte auch einer lebenden Giftschlange den Kopf abbeißen und herunterschlucken, jedoch verbot ein anwesender Polizeikommissar die Vorführung dieses Teils des Programms, weil dadurch die religiösen Gefühle mehrerer Anwesenden, die die Schlangen als göttliche Wesen verehren, verletzt worden wären. Ein Zuschauer, der sich vorher die Zähne mit einem ihm vom Professor gegebenen schwarzen Pulver eingerieben hatte, aß seelenruhig ein Stück Glas, ohne das kleinste Unbehagen zu spüren. Der Professor erklärt, er verdanke seine „Unverletzlichkeit" dem Gebrauch bestimmter Kräuter. Wie dem auch sei, die Fachleute glauben nicht, daß sich „Professor-Nahrungsmittel" jemals eines großen Anklangs erfreuen werden.

Der Triumpf der Familie Chamberlain

Von unserem Londoner Mitarbeiter George Popoff

London, 8. Februar

Die Sitzung des englischen Parlaments vom vorigen Donnerstag, da der Schatzkanzler Neville Chamberlain die Einführung eines 10prozentigen Zolltarifs auf die Mehrzahl aller aus dem nichtenglischen Auslande kommenden Lebensmittel und anderen Waren ankündigte, stellt in der jüngeren Geschichte Englands einen historischen Tag erster Ordnung dar. An diesem grauen, nebligen Februarnachmittag wurde der im Laufe von mehr als 70 Jahren für England maßgebend gewesene Freihandel, der schon im November vorigen Jahres den Todesstoß erhalten hatte, endgültig zu Grabe getragen. Doch das nicht allein. Durch vorläufiges Befreien der aus den Kolonien und Dominien kommenden Einfuhr von den neuen Zollsätzen wurde gleichzeitig der Idee des „Empire Free Trade" zu fast vollem Siege verholfen. Dieser Gedanke, den in letzter Zeit Lord Beaverbrook mit besonderer Vehemenz propagandiert hatte, ist erstmalig, als Idee der Reichsvorzugszölle, vor etwa 30 Jahren von Joseph Chamberlain aufgebracht worden. Joseph Chamberlain drang damals, in einem prosperierenden England, mit seinen protektionistischen Plänen nicht durch. Er zerschellte am Widerstand der damals noch mächtigen Freetrader und sah sich gezwungen, vom Regierungsamt zurückzutreten. Doch nun hat das Schicksal es so gefügt, daß

ausgerechnet der Sohn berufen

worden ist, die vom Vater entworfenen Pläne, allerdings in einer völlig veränderten Welt, in Wirklichkeit umzusetzen. Und der 4. Februar 1932, da dieses geschah, war somit nicht nur für England ein historischer Augenblick, sondern bedeutete auch für die Familie Chamberlain einen Tag fast romanhaft unwahrscheinlichen Triumphes.

Das House of Commons steht schon vom frühen Morgen an im Zeichen eines großen Tages. Die Sitzung ist erst auf vier Uhr nachmittags anberaumt. Doch schon um 8 Uhr morgens erscheinen im Parlament die Abgeordneten und belegten die besten Plätze. Um 3 Uhr nachmittags ist das Haus zum Bersten voll. Auf den für nur 400 Personen berechneten Bänken sitzen an diesem Tage über 500 Abgeordnete, und mehr als hundert haben sich mit Stehplätzen zu begnügen und drängen sich in dichter Masse hinter dem Stuhl des Sprechers. Auch sonst herrscht überall im Hause ein ungewöhnlich reges Leben und Treiben. Nicht nur die für die Presse und für das Publikum reservierten Galerien sind bis auf den letzten Platz besetzt. Auf der für Mitglieder des königlichen Hauses bestimmten Bank unter der Uhr gewahrt man den Prinzen von Wales zwischen seinen beiden Brüdern, dem Herzog von York und dem Prinzen George. Und selbst aus dem Oberhause sind eine Menge Lords herübergekommen, die mit Interesse und Spannung von der Peersgalerie auf die erregte Masse der Gemeinen niederschauen.

Doch mehr als alles andere wird beachtet, daß auf der Galerie für „distinguierte Gäste"

sämtliche Damen der Familie Chamberlain anwesend

sind. Vor allem die Witwe Joseph Chamberlains. Sie ist in zweiter Ehe mit dem Kaplan des House of Commons, dem Reverend Carnegie, verheiratet, der ebenfalls zur Stelle ist. Ferner sieht man: Miß Chamberlain — Joseph Chamberlains unverheiratet gebliebene Tochter, Lady Chamberlain — Sir Austens Gattin mit Tochter, Mrs. Chamberlain — des Schatzkanzlers Gattin mit Tochter und noch eine ganze Reihe von Tanten, Basen und Nichten gleichen Namens. Viele der Anwesenden schauen zu den Chamberlainschen Damen hinauf und grüßen lächelnd. Dann aber gleiten ihre Blicke nach dem Sitzungssaal hinunter, wandern die dichtbesetzten Bänke der Abgeordneten entlang und bleiben schließlich auf einem Eckplatze, dritte Reihe hinter der Regierungsbank, haften.

Hier sitzt, aufrecht und unbeweglich, selbst im Saal den blanken Zylinder auf dem Haupte — Sir Austen Chamberlain. Der Platz, auf dem er sitzt, ist genau der gleiche, den sein Vater grollend einnahm, als er anno 1903 seine Reichszollpläne aufgeben, von der Regierung zurücktreten und gewöhnlicher Abgeordneter werden mußte. Sir Austen Chamberlain hat die ehrende Aufgabe, den väterlichen Plänen zu Wiederauferstehung und Sieg zu verhelfen, seinem jüngeren Bruder Neville überlassen. Sir Austen nimmt an der Regierung nicht teil. Er ist in letzter Zeit merklich gealtert. Doch wie er heute, in diesem historischen Augenblick, auf dem angestammten Platz der Chamberlains sitzend,

mit dem Monokel im Auge und der Orchidee im Knopfloch,

ganz das Ebenbild des großen Joe, der Rede seines Bruders, des Schatzkanzlers, lauscht, da schwellt seine Brust kaum verborgener Familienstolz und sein schiefer Britenmund mit den großen hervorstehenden Zähnen verzieht sich zu einem jovialen und zufriedenen Lächeln...

Neville Chamberlain, der Schatzkanzler, hat äußerlich nur wenig Aehnlichkeit mit seinem berühmten Vater und seinem nicht minder berühmten Bruder. Neville ist allerdings ebenso groß vom Wuchs und hält sich ebenso gerade und steif, wie alle Chamberlains. Aber, ungleich seinen beiden glattrasierten und blondhaarigen Verwandten, trägt er einen seehundhaft nach unten hängenden Schnurrbart und hat dunkles, fast schwarzes Haar. Sein Hals ist unwahrscheinlich dürr und hager und steckt in einem viel zu großen Kragen. Die Krawatte sitzt meistens schief. Sein ganzer Aufzug ist salopp, wenig soigniert und nichts weniger als elegant. Im Knopfloch leuchtet kein Schimmer von einer Orchidee. Von einem Monokel weit und breit keine Spur. Dagegen hält er, ganz im Kontrast zum dandyhaften Austen, in der Hand einen gräßlich bürokratisch aussehenden Kneifer, und wenn er diesen von Zeit zu Zeit auf die Nase klemmt, um aus den vor ihm liegenden Dokumenten den Abgeordneten irgend welche statistischen Daten und Zahlen vorzulesen, dann sieht er plötzlich ganz unchamberlainisch, ganz unenglisch aus.

Der Schatzkanzler, dessen Ausführungen das Haus mit spannender Aufmerksamkeit lauscht, ist kein guter Redner.

Neville spricht trocken und ohne Ausdruck. Doch um so bedeutungsvoller ist das, was er zu sagen hat: Einführung eines allgemeinen Zolltarifs von 10 Prozent auf sämtliche von den Dumping-Zöllen noch nicht betroffene ausländische Waren, Lebensmittel inbegriffen, und nur Weizen, Fleisch, Bacon, Tee, Fische, Rohwolle und Rohbaumwolle ausgenommen; von nun ab sollen verzollt werden — Mehl, Reis, Butter, Margarine, Speck, Käse, Eier, getrocknete Früchte, kondensierte Milch, Konserven aller Art und überhaupt all jene eingeführten Nahrungsmittel, die die große Volksmasse Englands täglich in Mengen zum Lebensunterhalt braucht; diesem Zolltarif wird die Einfuhr aus allen Ländern der Welt unterworfen, mit Ausnahme der Dominien und sonstigen Besitzungen des britischen Reiches, die — 53 an der Zahl — eine Vorzugsbehandlung erfahren werden. Das bedeutet die Verwirklichung der Idee von der wirtschaftlichen Reichseinheit des großen Joseph Chamberlain, auf den der Redner zum Schluß ausdrücklich Bezug nahm. — „Fast 29 Jahre sind es her", schloß der Schatzkanzler seine bedeutsame Rede, „als Joseph Chamberlain in diesem selben Hause seinen Feldzug für Reichsvorzugszölle und Tarifreform begann. Er drang damals mit seinen Ideen nicht durch.

Doch welch ein schöner Trost

wäre es für ihn gewesen, hätte er es damals voraussehen können, daß eines Tages diesem Hause Vorschläge vorgelegt würden, die auf seine großen Konzeptionen zurückgehen, noch dazu in Gegenwart des einen und durch den Mund des anderen seiner direkten Nachfolger und Träger des Namens Chamberlain..." Diese letzten Worte des Schatzkanzlers gingen in einem stürmischen Beifallsklatschen des Hauses unter und, wie der Reporter des „Daily Expreß" behauptet, „rührten sie die meisten Anwesenden zu Tränen." Von allen Seiten kamen Abgeordnete auf den Schatzkanzler zu und beglückwünschten ihn aufs herzlichste. Zum Schluß erhob sich auch von seinem historischen Sitze, langsam und gemessen, Sir Austen Chamberlain, schritt voller Würde die Stufen zur Regierungsbank herunter und schüttelte ebenfalls dem Helden des Tages die brüderliche Rechte.

Einen kleinen Mißton brachte später am Tage die Rede Sir Herbert Samuels in die Versammlung. Sir Herbert Samuel machte, zum Staunen der Tory-Abgeordneten, vom berühmten britischen Recht „in der Einigkeit uneinig zu sein" etwas allzu reichlich Gebrauch. In einer überaus scharfen, mehr als einstündigen Rede hielt er dem mürrisch, aber aufmerksam zuhörenden Hause die offensichtliche Wahrheit vor, daß die Einführung des neuen Zolltarifs unvermeidlich eine starke Verteuerung der Lebensmittel zur Folge haben müsse und warnte das Haus mit allem Nachdruck vor einem zu plötzlichen und zu unüberlegten Einschwenken in neue Wirtschaftsbahnen. „Monstrous, monstrous —", rief der Erzprotektionist Sir Henry Page Kroft mehrmals dazwischen. Und „Samuel must go, Samuel must go —", echote es von allen Seiten des Hauses zurück.

Doch dieser peinliche Zwischenfall konnte die allgemeine Jubelstimmung der Mehrzahl des Hauses nicht für lange dämpfen. „Endlich!", „Ein Wunder ist geschehen!", „Ein Traum hat sich verwirklicht!", „Der Kreuzzug der Empire Freetrader hat gesiegt!", schwirrte und summte es von allen Seiten und draußen auf der Straße riefen es bereits in hundert Tonarten die Zeitungsverkäufer. Es ist zurzeit die vorwiegende Stimmung des Landes, eines Landes, für das Prohibitiv-Zölle noch den Reiz der Neuheit haben und von denen es in der Tat

ein Wirtschaftswunder, eine Errettung von all seinen Nöten erhofft.

Unter solchen Umständen hatten die Chamberlains es nicht sonderlich schwer zu siegen. Ob dieser Triumph der Familie Chamberlain indessen für immer die wirtschaftlichen Geschicke Englands bestimmen wird, wird nur die Zeit zeigen können. Einer der Söhne Sir Austen Chamberlains bereitet sich ebenfalls auf die politische Laufbahn vor, und er soll, wie man behauptet, ein überzeugter „Freetrader" sein...

Groener-Befehl zum Eintritt in die Reichswehr

wtb. **Berlin**, 9. Februar.

Das Reichswehrministerium veröffentlicht einen Befehl des Reichswehrministers Groener vom 29. Januar d. Js., von dem behauptet worden ist, daß er sich gegen die Politik des Reichskanzlers richte. Demgegenüber ist festzustellen, daß er mit Zustimmung Dr. Brünings erlassen worden ist.

In dem Befehl heißt es: Nur solche Wehrverbände haben Lebensberechtigung, die die nationalen und staatspolitischen Ideale pflegen und ihre Hauptaufgabe in der körperlichen und geistigen Ertüchtigung sehen. Jede militärische Betätigung der Verbände sowie die Anmaßung polizeilicher oder sonstiger staatlicher Befugnisse werden stets aufs schärfste bekämpft werden.

In Beantwortung der Frage,

wann Bewerber aus politischen Gründen von der Einstellung in die Wehrmacht auszuschließen sind,

erklärt der Reichswehrminister, daß nur solche Bewerber abgelehnt werden dürfen, die erwiesenermaßen an Bestrebungen teilgenommen haben, die auf eine Aenderung der verfassungsmäßigen Zustände mit unerlaubten Mitteln gerichtet waren. Ein für allemal bleiben ferner Bewerber ausgeschlossen, die erwiesenermaßen in beleidigender Form öffentlich gegen den Reichspräsidenten Stellung genommen haben, alle die erwiesenermaßen im politischen Kampfe durch Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung gezeigt haben, daß sie die sittliche Reife für die Aufnahme in die Wehrmacht nicht besitzen, und Mitglieder solcher Organisationen, die sich nicht scheuen, für den Kriegsfall Kriegsdienstverweigerung und Fahnenflucht zu predigen. Allgemein gilt außerdem, daß vor jeder Einstellung von Bewerbern, die einem politischen Verband angehört haben, besonders sorgfältig zu prüfen ist, ob durch derartige Einstellungen nicht die überparteiliche und unpolitische Haltung der Wehrmacht erschwert werden könnte. Mit solchen Bewerbern sind Verhandlungen aufzunehmen, aus denen hervorgeht, daß sie mit dem Eintritt in die Wehrmacht jede derartige Bindung vollkommen gelöst haben.

Auf Anschlag folgte Gehirnerschütterung

Das seltsame Gebahren des norwegischen Verteidigungsministers aufgeklärt

wtb. **Oslo**, 10. Februar.

Wie noch erinnerlich, wurde am 4. d. Mts. ein Ueberfall auf den norwegischen Verteidigungsminister verübt, bei dem der Minister aber nach den damaligen Meldungen keine ernsthaften Verletzungen davongetragen hat. **Zwei Aerzte, die ihn gestern nochmals gründlich untersuchten, stellen nun fest, daß der Minister bei dem Ueberfall eine Gehirnerschütterung erlitten hat, die sein etwas sonderbares Benehmen seither erklärt.**

Es hat nämlich allgemeines Erstaunen erregt, daß der Minister nicht versuchte, die Wache zu alarmieren, ferner daß er

ohne jemandem von dem Geschehnis Kenntnis zu geben,

das Amtsgebäude verließ und mehrere Straßen zu Fuß ging, bis er endlich eine Taxe fand, mit der er nach Hause fuhr. Auch andere Dinge gaben Anlaß zu einiger Verwunderung. So etwa, daß der Minister noch drei Tage nach dem Ueberfall in seinem Amte gearbeitet hat, ohne irgendwie auf den Vorfall zurückzukommen. Es schien so, als ob er seine Tätigkeit ganz automatisch verrichte und sich nicht klar erinnern könne, was an diesem Tage und an den vorhergehenden geschehen sei. Wenn er die Zeitungsberichte über den Unfall las, so hatte es den Anschein,

„als ob er garnicht merkte, daß die Angelegenheit ihn persönlich betraf

Er schien vielmehr zu glauben, daß es sich um den Unfall eines anderen handele.

Der Minister fühlt sich aber jetzt bereits viel besser; die Untersuchung ergab, daß er an der linken Hand eine leichte Verletzung vermutlich durch einen Stich erlitten hat. Auch auf der Stirne ist er wahrscheinlich durch den Schlag, den er bekommen hat, verletzt.

Mussolini wird den Papst besuchen

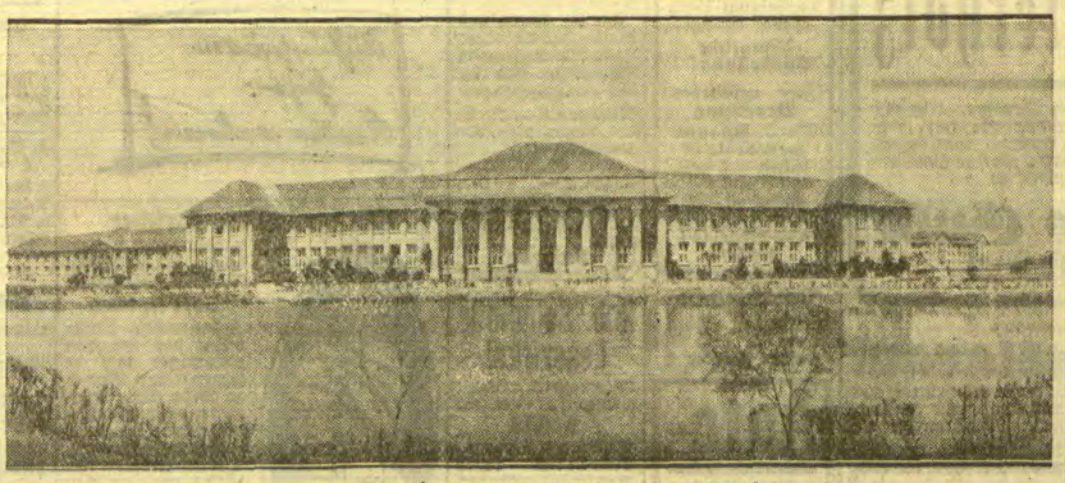
wtb. **Rom**, 10. Februar. Mussolini wird am 11. Februar dem Papst einen Besuch abstatten. In seiner Begleitung wird sich neben anderen führenden Persönlichkeiten auch der italienische Botschafter beim Vatikan befinden.

Frankreich wird auf die deutsche Reparationsabrechnung erwidern

wtb. **Paris**, 10. Februar. Unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik fand ein Ministerrat statt, in dem der Ministerpräsident über die mit den ausländischen Regierungen geführten diplomatischen Verhandlungen Bericht erstattete. Marineminister Dumont, der eigens aus Genf gekommen war, berichtete über die Tätigkeit der französischen Delegation auf der Abrüstungskonferenz und besonders über die Aufnahme, die der französische Abrüstungsvorschlag und die Rede Tardieus in Genf gefunden haben. Der Finanzminister hielt Vortrag über die deutschen Reparationszahlungen und teilte mit, daß er auf die letzten deutschen Erklärungen zu diesem Thema erwidern werde. Nach „Havas" wird diese Antwort in Form einer detaillierten ziffernmäßig belegten Verlautbarung über die deutschen Reparationszahlungen erfolgen.

Mit einer Million Dollar halb verhungert aufgefunden

enb. **Newyork**, 9. Februar. In einem hiesigen Hotel wurde eine halbverhungerte 93jährige Frau aufgefunden, die in ihrem Zimmer eine Million Dollar in Schubladen, Schränken und Vasen versteckt hatte. Sie erzählte, wie sie durch Europa gereist sei und ihr ganzes Vermögen, 700000 Dollar in Scheinen, in ihren Unterrock eingenäht hatte. Kam sie aber in das wilde Afrika, dann wickelte sie das Geld in ein Papiersäckchen und band es an ihrem Handgelenk fest, damit sie es stets fühlen könne. Sie fürchtet sich davor, arm zu werden, und fragt bei jeder Mahlzeit, wie teuer sie sei; wenn das Essen mehr als einen Dollar kostet, weigert sie sich zu essen.



Die ehemalige deutsche Hochschule in Schanghai,

die in den letzten Tagen in den Berichten aus dem Fernen Osten oft genannt wurde. (Die Universität hat, wie bereits gemeldet worden ist, inzwischen geräumt werden müssen. Die Red.) Die mehrere Jahre vor dem Kriege von Deutschen gegründete Tungschi-Universität liegt in der Nähe des Wusung-Forts, um das sich heftige Kämpfe abspielen. Die Hochschule wurde nach dem Versailler Vertrag an Frankreich abgetreten. Nachdem auf der Hochschule in den ersten Jahren ihres Bestehens vorwiegend Medizin gelehrt wurde, ist später das Ingenieurfach mit übernommen worden. Im Jahre 1924 ist die Hochschule von der chinesischen Provinzialregierung auf neuer Grundlage eröffnet worden. An dieser Neueröffnung hat die deutsche Industrie nicht unwesentlich mitgewirkt. Die Hochschule wurde zuletzt von etwa 700 Schülern und Studenten besucht. Die Lehrkräfte sind vorwiegend deutsch.

Handelsnachrichten

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	9. 2. G.	9. 2. B.	8. 2. G.	8. 2. B.
Kaunas 100 Litas	41,96	42,04	41,98	42,06
Buenos-Aires 1 Peso	1,038	1,042	1,043	1,047
Kanada	3,626	3,634	3,646	3,654
Japan 1 Yen	1,489	1,491	1,489	1,491
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,83	14,87	14,81	14,85
Konstantinopel 1 trk.Pf.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	14,48	14,52	14,46	14,50
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,252	0,254	0,252	0,254
Uruguay	1,748	1,752	1,748	1,752
Amsterdam 100 Guld.	169,63	169,97	169,58	169,92
Athen 100 Drachmen	5,395	5,405	5,395	5,405
Brüssel 100 Belga-500F.	58,66	58,78	58,66	58,78
Budapest 100 Pengö	56,94	57,06	56,94	57,06
Danzig 100 Gulden	81,97	82,13	81,97	82,13
Helsingfors 100 fin. M.	6,474	6,486	6,474	6,486
Italien 100 Lire	21,85	21,89	21,95	21,99
Jugoslawien 100 Din.	7,463	7,477	7,463	7,477
Kopenhagen 100 Kron.	79,92	80,08	79,87	80,03
Lissabon 100 Escudo	13,24	13,26	13,24	13,26
Oslo 100 Kron.	78,87	79,03	78,87	79,03
Paris 100 Fr.	16,56	16,60	16,57	16,61
Prag 100 Kr	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron.	65,43	65,57	65,43	65,57
Schweiz 100 Fr.	82,11	82,27	82,10	82,26
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	32,47	32,53	32,22	32,28
Stockholm 100 Kron.	81,52	81,68	81,52	81,68
Tallinn 100 estn. Kron.	111,39	111,61	111,39	111,61
Wien 100 Schill.	49,95	50,05	49,95	50,05
Riga	80,92	81,08	80,92	81,08
Bukarest	2,522	2,528	2,522	2,528

Berliner Ostdevisen am 9. Februar. (Tel.) Warschau 47,15 Geld, 47,35 Brief, Kattowitz 47,15 Geld, 47,35 Brief, Posen 47,15 Geld, 47,35 Brief. Noten: Kaunas 41,72 Geld, 41,88 Brief, Zloty große 46,95 Geld, 47,35 Brief.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 9. Februar 1932

	Bez.f.50kg Lebdgew.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	36
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	32–35
b) ältere	—
Fleischige	30–32
Gering genährte	25–28
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	29
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	27–28
Fleischige	25–26
Gering genährte	22–24
Kühe, jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts	24–26
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20–23
Fleischige	16–19
Gering genährte	12–15
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	31–32
Vollfleischige	26–30
Fleischige	20–25
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	17–23
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	38–45
Mittlere Mast- und Saugkälber	30–37
Geringe Kälber	20–28
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthammel a) Weidemast	—
b) Stallmast	41–42
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	a) 37–40 b) 32–34
Fleischiges Schafvieh	33–36
Gering genährtes Schafvieh	24–30
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	—
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	41–42
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	40–41
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht	38–39
Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	35–36
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	36–38

Auftrieb: Rinder 1470, darunter Ochsen 284, Bullen 434, Kühe und Färsen 752, Kälber 2770, Schafe 2596, direkt zum Schlachthof 495, Schweine 14338, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 2901. Auslandsschweine 696.

Telegraphische Wettervorhersage bis Redaktionsschluß noch nicht eingetroffen.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Am 9. d. Mts., 9 Uhr vorm., entriss uns der Tod nach kurzem, schwerem mit Geduld getragenem Leiden meinen lieben, herzensguten, treusorgenden Mann, unseren liebevollen Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel (346

Fritz Ruhnke

im Alter von 51 Jahren

Dieses zeigen im Namen aller Hinterbliebenen an

Emma Ruhnke, verw. Girod, geb. Trams u. Kinder

Die Beerdigung findet Sonnabend, nachm. 3 Uhr von der Städt. Leichenhalle aus statt.

Freunde und Bekannte, die unserem lieben Erschlafenen die letzte Ehre erweisen wollen, sind herzlich eingeladen.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen Kranz- und Blumenspenden beim Heimgange meines lieben Mannes, sage ich allen Verwandten und Bekannten besonders den Herren Kollegen sowie Herrn Pfarrer **Klinger** für die trostreichen Worte am Sarge u. Grabe meinen tiefempfundenen Dank.

Witwe Anna Steinert

376

Goethebund

Sonnabend, d. 13. Februar, abds. 8 Uhr, in der Aula des Lyzeums

„Das Wunderland Indien"

Lichtbilder-Vortrag

von Professor **Tarachand Roy** aus Indien.

Eintritt: Mitglieder 2 Lit, Schüler 1 Lit, Nichtmitglieder 4 Lit.

Vorverkauf in **Rob. Schmidts Buchhandl.**

341

Café Mokkastuben

Jeden Donnerstag ab 2 Uhr (302

ff. Schmantwaffeln

Theaterabonnement zu vergeben

Wegen Wegzug von Memel 2 Plätze Parkett zu vergeben

368

Näheres im Theater-Büro

Versteigerung!

Donnerstag, den 11. Febr., nachm. 1½ Uhr in der Auffahrt **Behrendt**, Friedrichsmarkt über **Restbestände** aus einem gänzlich aufgegebenen **Kurzwarengeschäft:**

Unterjacken, Unterzüge, Damenstrümpfe Kinderstrümpfe, Handschuhe, Baskenmützen, Kinderhöschen, Kinderschürzen wollene Fußlinge, sowie ein Posten versch. and. **Kurzwaren.** Anschließend: **4 Radioapparate u. 4 Lautsprecher** (verschiedene Systeme), **2 Netzanoden, 1 Gleichrichter 3 Anodenakkus,** v. 100—150 Volt, **6 Anodenakkugläser, 3 Heizakkukästen** m. Gläser, **3 Radioeinbaukästen, 1 Posten Akkuplatten, 1 Eisenbahn** m. **Schienen**

M. Edelmann, Auktionator, Fr.-Wilh.-Str. 1

An Order

sind folgende Güter eingetroffen: (366

Mit **D. „Vineta"** von Stettin
G. 5 Kisten Akku-Ersatzteile etc. 375 kg

Mit **D. „Douro"** von Kopenhagen
R. F. Kaunas 3 bales beltings 322,5 kg
R. F. 1 bale beltings 55,5 kg
T. F. Memel 19 cases Cotton Yarns 5621,5 kg

Durchgut ex D. „Broholm" von Genua

Die Inhaber der girierten Original-Order-Konnossemente wollen sich melden bei

Eduard Krause

Börse, Tel. 395/97

Die zu einer Konkursmasse gehörende **Büroeinrichtung,** bestehend aus:

Bürotischen, Bürostühlen, Bürolampen, 2 led. Klubgarnituren, Lederstühlen, Herrenzimmertischen, 2 eis. Büroschränken, 1 doppeltür. Panzer-Geldschrank 1 Schreibmaschine, 2 Zahltischen mehreren Tischtelefonapparaten und div. anderen Sachen

steht zum Verkauf. Besichtigung werktäglich 11—1 Uhr **Marktstraße 40**

Arthur Drell

338) Konkursverwalter

Eusan

ist das sicher wirkende Hausmittel bei:

Nerven- und Kopfschmerzen, Migräne, Zahnschmerzen, Grippe, Rheumatismus,

ist billig und vollkommen unschädlich für Herz, Magen, Nieren und andere Organe. (9302

Depot: **Schwarze Adler-Apotheke Memel**

Capitol

Ab Mittwoch 6 u. 8½ Uhr

Ermässigte Preise

Lit 1.— / 1.50 / 2.— / 2.25

Der märchenhaft schöne, tief ergreifende Tonfilm in deutscher Sprache

„Cain"

(Frauenraub auf Madagaskar)

Eine moderne Robinsonade
Begleitmusik von André Petiot
Gespielt vom Orchester der Pariser Oper

Der Roman eines gequälten Menschen, der aus der Atmosphäre der Fron, Bedrückung und einer verirrten „Zivilisation" in das Paradies der Einsamkeit in Gottes freier Natur zurückkehrt und dort ein wahres Glück findet.

Winde reden Meere sprechen Licht und Schatten jagen sich und üppigste Tropennacht umfängt den Zuschauer / Die Stimme des Urwaldes rauscht mit gewaltiger Eindringlichkeit — Herrliche Naturaufnahmen von Madagaskar 379

Tonwoche

Die diesjährige Prüfung von Gärtnerlehrlingen

findet **am Montag, dem 14. März d. Js.,** in Berdekrug statt. **Anmeldungen** sind bis zum **25. Februar d. Js. einzureichen.** Beizufügen sind:

eine Bescheinigung des Lehrherrn über die Dauer der Lehrzeit,
das letzte Schulzeugnis,
ein selbstverfaßter und geschriebener Lebenslauf,
eine Beschreibung der Lehrgärtnerei,
das während der Lehrzeit geführte Tagebuch,
ein polizeiliches Führungszeugnis.
20— Lit Prüfungsgebühr. (384

Landwirtschaftskammer Memel

Neu eingetroffen: (344
4711 Tosca-Creme
Mystikum-Puder (alle Farben)
4711 Tosca-Parfüm
Scherk-Gesichtswasser

Elch-Drogerie

Marktstr. 9 Inh. B. Hoffmann Telefon 931

Sprotten Strömlinge

frisch geräuchert, empfiehlt (350

Kurt Licht

Telefon 447 Töpferstraße 23

Torpedo 15 nur noch Lit 500

Modernste Neukonstruktion mit Typenkorbumschaltung. Vollwertig in Funktion und Material. Bequeme Teilzahlung.

Arthur Drell

Fernruf 571 Grüne Strasse 9

Trockenes

Tischlerholz

für **Türen und Fenster,** gehobelte u. gespundete **Fußbodenbretter,** Fußleisten. Türbekleidungen. Schalbretter Latten und Kantholz gibt zu günstigen Preisen ab

353

Hugo Guhr

Holzhandlung
Telefon Nr 906

Erfahrener

Zolldeklarant

Memelländer, mit dem Schiffahrts- und Speditionsverkehr vertraut, sucht passende Position. Angebote unt **9295** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (37

Maurer- und Zimmergesellen

stellt zu dem durch Schiedsspruch festgesetzten Lohn von Lit **2.—** für die Stunde von sofort ein

Herm. Domscheit

Baugeschäft.

339

Städt. Schauspielhaus

Sonntag, den 14. Februar, mittags 11½ Uhr

Matinee des Collegium musicum

Vortragsfolge:

Serenade „Eine kleine Nachtmusik"	Mozart
Concerto grosso op. 6 Nr. VI	Händel
Andante cantabile	Tschaikowsky
Zwei elegische Melodien „Herzwunden" und „Letzter Frühling"	Grieg
Valse triste	Sibelius
Ouvertüre zu „Lodoiska"	Cherubini

Preise der Plätze: 4, 3 und 2 Lit, Schüler 1 Lit.

369

Apollo

Donnerstag 2¼ Uhr

letzte Wiederholung der Sondervorstellung

unten 1 Lit, oben 1,50 Lit

Der Riesenlacherfolg

Einer Frau muss man alles verzeihn

Tonfilm-Operette mit **Fritz Schulz, Maria Paudler**

Beiprogramm

Tonwoche

Für Jugendliche verboten

386

Kammer

Donnerstag 2½ Uhr:

Letzte Märchen-Vorstellung

Grimms

Aschenbrödel

der erste tönende deutsche Märchenfilm

Micky-Maus und die Indianer

Tonwoche

Kinder 50 Cent, Erw. 1 Lit

385

Im Wege der öffentlichen Versteigerung soll am **Mittwoch, dem 17. d. Mts.,** nachm. **2** Uhr, an Ort und Stelle im Kirchdorf **Piktupönen** das zur **Felix Lessing**schen Konkursmasse gehörige

Grundstück Piktupönen 62

meistbietend verkauft werden. Auf d. Grundstück befindet sich ein Kolonialwarengeschäft mit Gastwirtschaft, eine Meierei mit kompl. Einrichtung, eine elektr. Lichtanlage, dazu gehören ca. 20 Morg. Land. Das Grundst. liegt hart an der Chaussee.

Bietungskaution 10 000 Lit in bar od. Bankgarantie Zuschlag an Ort u. Stelle.

Der Konkursverwalter

365

Städtisches Schauspielhaus

Im Abonnement:

Von Montag, den 8. Februar bis Freitag, den 12. Februar 1932, abends 8 Uhr:

„Die Schmetterlingsschlacht"

4 Akte von Hermann Sudermann

Sonnabend, den 13. Februar 1932, abends 7½ Uhr:

Geschlossene Vorstellung für d. freien Gewerkschaften.

Sonntag, den 14. Februar, mittags 11½ Uhr:

Matinee des Collegium Musicum Memel

Komponisten: Mozart, Händel, Tschaikowsky, Grieg, Sibelius, Cherubini.

Ermäßigte Preise: 4, 3 und 2 Lit Schüler 1 Lit

Sonntag, den 14. Februar 1932, abends 7½ Uhr:

Litauische Vorstellung!

Zur gefälligen Beachtung

Die **5. Abonnementsrate ist fällig** und kann täglich von 9—1 und 4—8 Uhr abends an der Theaterkasse gezahlt werden!

Lehrerverein Memel

Sonnabend, den 13. d. Mts. nachmittags 2½ Uhr

Schützenhaus

1. Schulgesundheitspflege
2. Wahlen
3. Berichte
4. Anträge und Mitteilungen. (249

General-Versammlung

Montag, 22.2.32, abends 8 Uhr

Fischers Weinstuben

Tagesordnung lt. Satzungen

Heutige Übung fällt aus.

369

Für die Witwe und Waisen des Arbeiters Michel Grużenings in Schwarzort sind bei uns fern. eingegangen:

Widmann 5.—, J. D. 5.—, Ungen. 10.—, Ungenannt 5.—,
Frau W. D. 50.—, Ungen. 2.—

Weitere Spenden nehmen wir gern entgegen

Verlag des „Memeler Dampfboots"

Nähmaschine

Langschiffchen, billig zu haben (374

Grüne Straße 4

Auto-

licht- und Startanlagen werden in unserer Fachwerkstatt billig u. gut repariert.

Ost-Radio

Memel Alexanderstrasse 7, Tel 695

Rob. Schmidt's Lesezirkel

14 Zeitschrift. z. Wahl; wöchentlich schon für

1 Lit

Bestellgeld 20 Cent
Prospekt frei. (8569

Achtung! Bauunternehmer

200 Festmeter Kiefern-Bauholz, runde Sparren in allen Stärken u. Längen, Zettelmacher-Raddübgel sow. Eichen- u. Eschen-Bohlen, trocken, billig abzugeb.

H. Friedberg

Wiesenstraße 4/5 (383

Apollo

Mittwoch 5 und 8¼ Uhr

Zum letzten Male

Der große Sittenfilm

Tänzerinnen für Süd-Amerika gesucht

Der spannende Tonfilm mit **Dita Parlo**

Flip als Küchenfee, Affenland, Tonwoche

Kammer

Mittwoch u. folgende Tage 5 u. 8¼ Uhr

Ermäßigte Eintrittspreise

unten: II. Platz 1 Lit. I. Platz 1.50 Lit, Sperrsitz 2 Lit
oben: Balkon 2 Lit, Loge 2.50 Lit

Greta Garbo

in ihrem besten stummen Film

Wilde Orchideen

(Liebe ist gefährlich)

Greta Garbo, Nils Asther, Lewis Stone

ein spannendes Schauspiel mit dem prachtvoll exotischen Hintergrund: Die tropische geheimnisvolle Wunderwelt Javas, original javanische Tänze — Ein Film der durch das blendende Spiel der „göttlichen Garbo" zum unvergeßlichen Erlebnis wird.

Der kleine Weltmeister
Lustspiel

Tonwoche

Auto-Vermietungen

Anruf 893

3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528

Peterelt

Hospitalstraße Nr. 25

Eleg. 7-Sitzer-Limousine

Tag- u. Nachtfahrten

Tel. 676. E. Kausch.

Anruf 1360

elegante 7-Sitzer-Limousine

Rudi Cohn

Roßgartenstraße 4

Auto-Anruf 256

2 eleg. geschl. Wagen

8710] **E. Heidrich**

Verloren Gefunden

Montag abend auf dem Wege v. Theater nach Berl. Alexanderstraße 8 eine

Brillantnadel verloren

Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung dort abzugeben. (351

Verkäufe

Mod. braune Pelzjacke

sehr billig z. verk. (363

Pelz-Atelier Broido

Marktstraße 30.

Schreibmaschine „Mercedes"

und **Schreibtisch,** gebr., zu verkaufen. Zu erfragen an den Schalt. d. Bl. (360

Kaufgesuche

Ein brauchbarer

Ofen

z. kauf. ges. Preisangebote unt. **9255** an d. Abfertigungsst. d. Bl. 336

---

1 Bett, 1 Schrank 1 Chaiselongue

z. kauf. od. z. miet. ges. Angeb unt **9289** a. d. Abfertigungsst. dies. Blattes. (334

30—35 Ztr grüne

Korbweiden

z. kauf. ges. Zu erfr. b. **Brekow**

Memel II, Mühlentorstraße 92 (372

¼ Literflaschen

kaufe laufend. (364

Struck, Steintorstr. 3 an d. Kreisheilanstalt

Grundstücks-Markt

Bauparzelle

in der Polangenstr. zu verkaufen. Zu erfrag. **Verläng. Alexanderstr. 68 beim Wirt.** (342

Stellen-Angebote

Einen jüngeren (349

Hausmann

vom Lande stellt ein

Fritz Volkmann

Hospitalstraße 2/3

Ordentlicher Junge

findet Stellung als Bäckerlehrling. Angebote unt. **9290** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (345

Suche ein (373

Lehrfräulein

für mein Kolonialwaren- u. Delikatessengeschäft von sofort

M. Kellmann

Polangenstraße 19

Lehrfräulein

wird von sof. gesucht

G. L. Falkovsky

Börsenstraße 6

Eine perfekte

Zwirnerin

wird für dauernde Beschäftig. sof. aufgenommen. Zu erfragen an d. Schaltern dieses Blattes. (330

Junges, sauberes

Mädchen

zum 1. März sucht (356

Baltrusch

Weisson's Weinstuben.

Aufwärterin

für ½ Tag gesucht

Marktstraße 31

367) 1 Treppe.

Stellen-Gesuche

Reisender

(Israelit), Vertreter einer größ. Firma, in Kaunas u. Litauen bei der Kundschaft bestens eingeführt, **wünscht noch eine zweite Vertretung gegen Provision.** Zuschrift. zu richten nach: (40

Kaunas, Postfach 318.

Suche Stelle als

Wirtin

od. Stütze. Angeb. unt. **9287** an die Abfertigungsst. d. Bl. (328

Vermietungen

5-Zimmerwohnung

m. Küche u. Nebengel. in der Marktstr. part. geleg. z. verm. Angeb unt. **9293** a. d. Abfertigungsst. d. Bl (371

Eine ruhige sonnige

3-Zimmerwohn.

m. Bad, Gas, elektr. Licht v. 1. 3. z. verm. (347

Lunkeit

Wiesenstraße 4/5

Mietsamts reie (358

2-Zimmerwohn.

mit Bad, in ruhigem Hause v. sof. od. spät. z. verm. Daselbst auch möbl. Zimmer z. verm. Z. erfr. a. d. Schalt. d. Blattes.

Mietsamtfreie (345

2-Zimmer-Wohnung

mit Küche und Nebengelaß, Hafengegend v. 1. 4. zu verm. Zu erfr. an d. Schaltern d. Bl.

Kl. frdl. möbl. sep. geleg.

Zimmer

ab 15. 2. z. verm. (329

Töpferstraße 1b

Eing. Roßgartenstr. 2 Treppen links

---

2 möbl. Zimmer

zu vermieten (377

Berl. Alexanderstraße 66

Gut möbliertes (370

Zimmer

ab 15. 2. zu verm. Zu erfr. **Polangenstr. 27** im Laden

Möbl., sep. **Zimmer** an Herrn z. 15. 2. zu vermieten [337

Breite Str. 16a

2 Treppen rechts

Ein größ. Kolonialwaren- und Lebensmittelgeschäft

ist umständehalber in einer verkehrsreichen Straße von sofort zu verpachten. Zu erfrag. an d. Schalt. d. Bl. (331

Mietsgesuche

Zwei berufst. Damen suchen (333

1-2 Zimmerwohn.

evtl. am Sandkrug. Angeb. u. **9288** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer mit Küche

f. Monat Juli, evtl. August in Sandkrug ges. Preisangeb. u. **9286** an die Abfertigungsst. dieses Blattes. [335

Ein kleines möbliertes **Zimmer** suche v. 15. 2 f. ein od. zwei Damen. Angeb. u. **9291** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (348

Kinderloses Ehepaar sucht zum 15. 2. ein **möbl. Zimmer** mit Küchenbenutzung. Angebote u. **9292** an die Abfertigungsst. d. Bl. 355

Glückliche Heirat

wünschen reiche Ausländerinnen, viele vermög. deutsche Damen Auskft. überzeugt sof. **Stabrey, Berlin**

---

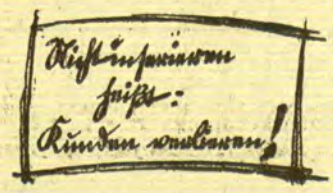
3 oder 4 Kontorräume

möglichst Stadtzentrum, per 1. April oder Mai gesucht. Ang m. äußerster Preisangabe unt. **9294** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (375

Lagerraum

50—75 qm, zu mieten gesucht. (362

S. Wolpert, Holzstraße 9.



Ein berühmter Forscher

d. astrologisch. Wissenschaft macht Ihnen Voraussagungen über

Ihre Zukunft

Neben wichtig. Ereignissen aus der Vergangenheit sagt er Ihnen Ihre Beziehg. zu Liebe, Ehe, Beruf, Lotterie usw. Sein Rat wird Ihnen d. gesucht. Erfolg im Leben bring Dankschreiben, die ihm täglich aus aller Welt zugehen, beweisen die außerordentliche Treffsicherheit seiner Angab. Bei Einsendung Ihres Geburtsdatums mit genauer Anschrift erhalten Sie

kostenlos

und ohne jede Verpflichtung f. Sie eine Probeskizze Ihres Lebens zugesandt. Es steht Ihnen frei, für d. Unkosten einen beliebigen Betrag beizufügen. (5842

Welt-Kultur-Verlag 1572, Berlin W 8

Stempel

liefert billig

F. W. Siebert

Memeler Dampfboot

Akt.-Ges.